

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

351 (19.12.1916) Erstes und Zweites Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 351.

Dienstag, den 19. Dezember 1916

Erstes Blatt.

Anzeigen
die einseitige Kolonialzeitung
ab. deren Name 20 Pfennig.
Reklamazeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechämter:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Bezugspreis:
Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.70 Mark, an den
abgehenden abgeholt
monatlich 75 Pfennig.
Auswärts durch die
Post frei ins Haus
vierteljährlich 2.82 Mk.
monatlich 75 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Königsplatz Nr. 1.

Verantwortlich für Politik und Redaktion: Gustav Neupert; für Baden, Galles, Handel, Sport und Vermischtes: J. S.; Hermann Weid; für Inserate: Paul Ruk. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfäulen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Die Krise.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten)

Es ist die Stimmung in Paris jetzt wieder wie sie in jenen schrecklichen letzten Augusttagen des Jahres 1914 war, und sogar der „Temps“ und die anderen Offiziellen fangen an, ernste Gesichter zu machen. Mit der Boulevardherrlichkeit ist es auch Erlass des Lichtverbots abends aus und an trügerischen Weihnachtsgeheimen hat kein Mensch mehr Freude. In den politischen Kreisen man gerät und aufgeregter, die Versäulungen in den gesinnungstüchtigen Blättern werden immer weiter. In der Deputiertenkammer regt man sich in Ermangelung anderer Barten gegenstände Wasserläufer an den Kopf und nimmt die Rechte Resolventen in Aussicht. Dieser Resolvent hat gehen müssen, die heilige Einigkeit zeigt tiefe Risse, die Herrlichkeit Briand IV ist zusammengebrochen, und der Aera Briand V eröffnen sich nach ihrer einigermassen glücklichen Einleitung gar keine oder nur recht schlechte Aussichten. Schon fragt man sich, wer der Nachfolger des illustren und vielgewandten werden soll, und Clemenceau's, des alten Ananiasches, Ministerpräsidenten und Unheilbringers Gewinnmöglichkeiten sind wieder in Betracht. Kommt es nur auf blutdürstigen Deutigen und begeisterte Bedientenergebenheit für England an, so wäre ja zweifellos der „Homme machine“ der gegebene Mann. Aber so recht traut dem „Tiger“ niemand, und auch sonst sieht man niemand auf weiter Flur, der der Rettung aus der Not sein könnte. Die Parteien der Rechten sind nach einem Mann, der — wie der „Gaulois“ es ausdrückt — so etwas wie Ludwig XIV. oder Edward VII. wäre; welche beifällige Zusammenstellung kommenden französischen Geschlechtern als Merkmal französischer Eruierung von 1916 überdies zu werden verdient. Werkwürdig zurückhaltend bleiben in dieser schweren Krise nach wie vor die Bonapartisten, und nur der berühmte Napoleonischer Kaiser stellt seinen Helden als Vorbild und als Erzieher für die heutige Zeit hin.

In diesem Wirrwarr kommt nun noch das deutsche Friedensangebot. Das es vom französischen Frankreich mit Negation und von der maßgebenden Presse mit wüsten Schmähungen aufgenommen werden würde, war von vornherein klar. Wie es auf die Massen des französischen Volkes gewirkt hat, läßt sich aber noch keineswegs übersehen. Das die Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht im Volk seit dem Sommer ganz gewaltig angewachsen sind, wird auch von der ganzheitlichen Presse zugegeben, und über kurz oder lang werden die Empfindungen der Massen auch in der zukünftigen Politik zum mitbestimmenden Ausdruck kommen. Einweilen ist das aber noch nicht der Fall.

Die Kriegsanatiker haben mehr als je das Heft in der Hand. Die einzelne Persönlichkeit ist da auch nicht so anschlagnend, wie es auf den ersten Blick scheint. Die Mächte, die 1912 den Vorkriegs-Poincaré in den Vordergrund brachten, und die im Sommer 1914 — trotz des antipoincaristischen Saltausganges — die herausfordernde Eintretenspolitik gegen Deutschland bis zur Katastrophe trieben, sind auch heute noch herrschend und haben ihre Kraft noch nicht erschöpft.

In der inneren Politik zeigt sich bei den Kammerungsstellungen des 8. August 1914, 26. August 1914, des 29. Oktober 1915 und jetzt bei der Umwandlung des Innenministeriums von mehr als 20 Mitgliedern in ein „Kriegsministerium“ das Fortgeschritte und gesteigerte Bemühen, das Parlament und noch mehr das sogenannte souveräne Volk anzusprechen und die Diktatur einiger Nationalistischer Großbourgeoisie stehende Demagogen an die Stelle der verfassungsmäßigen Instanzen zu setzen. Die Opposition der Kammer ist seit dem Juni und dem Abbruch der damaligen Geheimhaltung von einigen 60 auf 165 Mann und sogar auf 245 gestiegen, die Regierungsgarde dagegen ist von rund 440 auf etwa 340 Deputierte zurückgegangen und zählt heute nur noch 248. Von den vielen Oppositionsmännern sind aber nur etwa 10 als Gegner der briandistischen Kriegspolitik an sich anzusehen. Die anderen wollen den Krieg „bis zum Heuckert“, d. h. bis zur völligen Zerschmetterung Deutschlands fortsetzen, und diese sogenannten „Jusqu'au-boutisten“ sind nicht mit Briand's Ziel, sondern nur mit Briand's Ziel, den Krieg zu beenden unzufrieden. Die Rechte hätte am liebsten einen Säbelidioten an die Spitze gebracht, der seinerseits natürlich nur einen Deutscher oder Bonaparte den Weg zu bahnen gehabt hätte. Die Mittelparteien waren in ihrer Meinung geteilt; — die einen wollten Briand behalten, und ihn nur von lästigen Fesseln befreien, und den immer noch ägernen „Abenteurer“ zur höchsten Unternehmungslust anmahnen. Die anderen haben die Hoffnung aufgegeben, aus Briand einen neuen Danton oder Gambetta zu machen, und haben sich nach einem anderen Volkstribunen um, ohne freilich einen solchen zu finden, denn selbst Clemenceau scheint nur wenigen Kreisen der Neuenaufrage gewachsen, das stark favorisierte und von schwerer See hin und her geworfene französische Staatsgeschiff wieder in sicheren Kurs zu bringen. Die ängstliche Linke schließlich glaubt immer noch, trotz der Erfahrung vom Winter 1870/71 an die Wirksamkeit des alten Konventrezepts: Massenaufgebot und Wohlfahrtsausfluß.

Aus diesem Wirrwarr ist zunächst noch einmal der Briandismus als Sieger hervorgegangen. Briand hat den Auftrag vom Parlament erhalten, „den Oberbefehl zu reorganisieren“ und „unter einer engeren Oberleitung die allgemeine Kriegführung zusammenzufassen“. In seinem neuen weiteren „Ministerium“ findet sich ein engeres „Direktorium“ von Männern, die „résolus et compétents“ sind. — Das sind Viviani, General Doulay, Admiral Lacaze und der Munitionsminister Thomas. Das Oberkommando gegen Deutschland ist von dem allzu vorsichtigen Joffre auf den schneidigen „Sieger“ von Verdun, General Nivelle, übergegangen, und was das Massenaufgebot von Material u. Menschen anlangt, so will Briand alles das, was ihm von dieser demokratisch-sozialistischen Keimung überhaupt passend erscheint, im Wege diktatorischer Verordnungen einführen, ohne sich noch viel mit der lästigen Parlamentsgesetzgebung abzugeben. Mit diesem Programm hatte Briand bei seiner Vorstellung zunächst eine Mehrheit erlangt, die ihm die Möglichkeit, zu regieren, rein äußerlich zu geben schien, die Minderheit, die ihm das Vertrauen verweigert hat, ist aber so überraschend groß, daß sie jeden Tag die Mehrheit werden und Briand das Leben unumgänglich machen kann. Vielleicht ist inzwischen Briand V schon in die Luft geflogen.

Was für eine Bedeutung hat bei dieser Sachlage das deutsche Friedensangebot? Sicherlich wird es die immer noch sehr geringe Zahl der Friedensfreunde in Frankreich etwas erhöhen und auch die heutigen ministeriellen Sozialisten schwanken machen. Der „Jusqu'au-boutismus“ aber wird trotzdem seinen Weg weiter gehen, und wenn an Stelle Briand's (des Wandelungsreichen, und im Grunde genommen trotz aller furchtbaren Reden realpolitischen) ein anderer Diktator die Fägel in die Hand nimmt, wird dies nur ein von London gebilligter, noch schrofferer Schachmatt sein. Lloyd George und Treppoff verlangen als dritten Mann in Paris einen Politiker ihrer Lebensart.

Briand hatte und hat mit seiner ersten drohenden und beleidigenden Ablehnung des deutschen Friedensangebotes die parlamentarische Mehrheit für sich. Trotz des rumänischen Mißgeschicks glaubt die große Mehrheit in den maßgebenden Parteien noch immer an die unbedingte Gewissheit des Endesieges. England setzt eine Million neuer Soldaten und einen neuen Ministerpräsidenten ein, an dessen Unfehlbarkeit es glaubt. Rußlands neuer Ministerpräsident wird von den Bonapartisten nach seiner Rede als wahrer Messias gefeiert, und man fabelt von 3, 4, 6 oder noch mehr Millionen neuer russischer

Krieger. Frankreich setzt diesen Anstrengungen seiner Freunde die Einberufung der Grauhäutigen und der Knaben und außerdem die gläubigsten Generalsnamen entgegen, über die es verfügt. In einem solchen Augenblick läßt man sich nicht auf Friedenserörterungen mit diesen „Böses“ ein, die ja nach allgemeiner Versicherung nicht mehr weiter können und mit ihrem Vorschlag ja selbst am deutlichsten zeigen, daß sie sich dem Zusammenbruch nahe fühlen. Deshalb einem Gegner Zugeständnisse machen, der in wenigen Wochen sich den Befehlen der Entente-Sieger willens unterwerfen müßte? Selbst die friedliebendsten Männer der Linken können sich einen Kriegsausschlag auf Grund des status quo nicht vorstellen. Ohne eine „Verstrafung“ und geographische Schwächung Deutschlands soll Frankreich die Waffen nicht niederlegen.

Alles in allem: Das deutsche Friedensangebot wird die Entwicklung der französischen Politik zu immer schärferem Absolutismus und Chauvinismus nicht aufhalten; wird im Gegenteil den Verboulangismus zu allerhöchster Kraftanstrengung anspornen. Damit wird aber auch die Kriegspartei ihre letzte Karte ausspielen und die Friedenspartei wird zur Entfaltung kommen können, die in Uebereinstimmung mit Bethmann einen „allen nationalen Ansprüchen genügenden“ Ausgleich sucht.

Abwarten!

S. Aus Berlin wird uns gebracht:

Ein Neutraler, der in seinen Äußerungen durchaus deutschfreundlich war, meinte dieser Tage mir gegenüber, daß die friedensgeneigten Kreise in den feindlichen Ländern hart durch die deutsche Siegesfeier, mit welcher die Friedensvorschlüsse noch oft begründet werden, beeinflusst werden dürften. Nach langjähriger Beobachtung könne er ausprechen, daß sowohl in Frankreich, wie in Italien und Rußland und selbst in England viele Leute sich immer eher mit Tatsachen als mit Worten abfinden, die ihnen hart entwickelten Selbstgefühl schmerzhaft sind. Man mag während des Krieges sein Aeußerliches in leidenschaftlichen Ausdrücken und Ausbrüchen tun, sobald man ernstlich vom Frieden spricht, ist Sachlichkeit die größte Tugend.

Ich glaube auch, diese Meinung ist nicht ganz unrichtig, sie zu beachten, gerade weil wir uns in aller Ruhe auf die Tatsachen der Kriegsserie, die nach den Eroberungen des größten Teils von Rumänien für uns günstiger als je ist, berufen können, und weil die Mobilisierung des deutschen Arbeitheeres nicht mehr ein höher großartiger Gedanke, sondern im Begriffe ist, Wirklichkeit zu werden, tun wir doch gut, diese beiden kräftigen Unterlagen unserer ernsthaften Friedensbereitschaft auch ruhig wirken zu lassen. Allen Ansichten nach wollen die führenden und fast diktatorisch leitenden Männer in England und Frankreich, Lloyd George und Briand, sich einer solchen Wirkung energisch entgegenstellen. Dann werden neue militärische Tatsachen ihnen das Ausmaß ihres Unterfangens beweisen müssen. Wir sind völlig darauf vorbereitet, daß die durch die Kräfte, prahlerisch und hitzig zur Schau getragene Siegeszuversicht der Gegner, die auch heute noch die belgische Schaltenregierung von einem zu diffidenten Frieden schwächen läßt, nicht leicht und bald zu einer nüchternen Auffassung der Lage gebracht werden kann. Die deutsche Erklärung ist da aber ein Märchen, um den die feindlichen Völker nicht mehr werden herumkommen können. Wir brauchen keine pompösen Siegesgeister, um sie darauf einzulassen, das wird die Zeit tun, und das werden die neuen Tatsachen tun, die sich aus der erfolgreichen Durchführung des Hindenburg-Programms und zur weiteren Stärkung und den Gegnern zur Schwächung ergeben müssen. Nicht wir, sondern die eigenen Völker werden dann ihre ehrsüchtigen, verbündeten Führer bitter an die Fabel der immer teurer werdenden spöhlischen Väter erinnern. Denn die Siegesgeister, wenn ein später Friede nach neuen, unerhörten Kämpfen und Opfern wegen der Hartnäckigkeit unserer Feinde uns zu höheren Forderungen verpflichten würde, müßten auch unsere Feinde wohl oder übel verstehen.

Es ist ein schönes Wort, mit dem der Reichskanzler seinen das Stuttgarter Zustimmungstelegramm beantwortet hat, daß wir Deutsche der Welt das große Beispiel der mit höchster Kraft geführten überlegenen Mäßigung geben sollen. Deshalb wird sich die nationalliberale Fraktion auch nicht wundern dürfen, daß ihr letztes Prolettschreiben an den Reichskanzler wegen zu geringer Berücksichtigung in der Friedensfrage auch in ihr sonst nahebedehenden Kreisen der Bevölkerung wenig Verständnis gefunden hat. Nicht weil man den Wunsch des Reichstags, die ihm gebührende Mitarbeit bei der Gestaltung der deutschen Zukunft auch wirklich zu gewährleisten, nicht unterstützt, sondern weil man in diesem Stadium der großen Kriegs- und Friedensentscheidung sich von einer solchen Geste des Anstrumpfens nach keiner Seite hin Nutzen verspricht. Wo die oberste politische Reichsleitung mit Hindenburg und dem Kaiser

eint war, da war der Zeitpunkt für jede parlamentarische Opposition und Resolution doch wohl nicht gut gewählt.

Der Papst und die Friedensvermittlung.

(Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 18. Dez. Der „Secolo“ meldet (Schweizer Blätter zufolge) eine rege Geschäftstätigkeit der diplomatischen Kreise Rom's sowie des Vatikan's, dessen Staatssekretariat zahlreiche Gesandtschaften mit den Neutralen in Wien und München wieseln. Der Papst wolle wie verlaute, die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne einen Vermittlungsversuch zu unternehmen, dessen Form er vorerst mit Vertretern beider Machegruppen beraten wolle. (Zent. Ahe.)

Nur noch ein kurzer Krieg?

(Eigener Bericht.)

2. Von der Schweizerischen Grenze, 18. Dez. Die „Nat.-Ztg.“ verweist auf den Verlauf der Neuporfer Börse, die fortgesetzt sehr wesentliche Kursstürze gerade in den Faktoren der amerikanischen Kriegsindustrie zu verzeichnen hat, wobei der Aktienfuß an einem Tage die gigantische Ziffer von 2½ Millionen Shares erreichte. Damit ist ja wohl nicht bekannt, daß die mächtigen Finanzkräfte von Wallstreet an einen unmittelbaren Erfolg des Friedensangebotes glauben, aber jene, in die moralische und materielle Lage der Entente wohl Eingeweihten scheinen nur noch einen kurzen Krieg für möglich zu halten, und das allein erklärt die Dast, mit der sie sich ihrer Kriegswerte entledigen, und damit die Kursstürze. Je niedriger „Beilehem Steels“ im Kurse stehen, desto höher steigt der Kurs des Friedens, den man aus der Neuporfer Notierungen gewissermaßen unmittelbar ablesen kann.

Stegemann sagt im „Bund“, daß, wenn es jetzt nicht zum Frieden komme, man doch sicherlich in das letzte Intervall des Krieges eingetreten sei. (Zent. Ahe.)

Neuwahlen in England?

(Meldung von Lügen-Neuter.)

London, 18. Dez. „Kennen's News“ schreibt: In gut unterrichteten Kreisen glaubt man, daß Lloyd George sich ganz dem Krieg widmen und dem Unterhause ohne Zweifel sehr kräftige Mahnungen vorzuschreiben werde. Sollte er dabei auf Widerstand stoßen, so seien Neuwahlen zu erwarten. Die Anhänger Lloyd George's machen kein Geheimnis daraus, daß es möglicherweise in nächster Zeit zu Neuwahlen kommen werde.

London, 18. Dez. „Weekly Dispatch“ schreibt, daß der Premierminister am Dienstag die Antwort der Alliierten auf das deutsche Friedensangebot geben werde. Wahrscheinlich werde Lloyd George in großen (1) Umriß die Friedensbedingungen der Alliierten mitteilen und Deutschland von dem Weichfuß der Alliierten in Kenntnis setzen, den Krieg mit äußerster Kraft so lange fortzuführen, bis diese Bedingungen gesichert seien.

Friedenssehnsucht an der Londoner Börse.

(Ein Bericht vom 9. Dezember.)

Der Wochenbericht aus der City in der Londoner „Nation“ vom 9. Dezember enthält folgende wichtige, angelegentlich des väterlichen deutschen Friedensangebotes besonders interessante Bemerkungen: „Lloyd George's Bericht, den Premier einen Knochentou zu verheizen, und die daraus erwachende Kabinetskrise haben die City beschäftigt und ihre Aufmerksamkeit zeitweise von der finanziellen Gefahr abgelenkt. Der Ablehnung unserer Schatzamtsnoten durch die Bank der Vereinigten Staaten ist eine Anleihe in Japan aus Kursgründen zu einem als übermäßig erdrosselnden Zinssatz erfolgt. Eigentlich kann man nicht darüber staunen, daß der Zinssatz ebenso wie Warenpreise sich nach zwei Jahren eines solchen Krieges verdoppelt haben. Bei einem Kurs

von 54 Dollar für Konfals, von 48 für Notengaltien der Midland-Bahn, 56 für dreiprozentige Rent und 78 für sechsprozentige permanente Schuldschreibungen haben die meisten, die vom Kriege profitieren, das Kapital verjungen aufgetaucht, die late in Wertpapieren angelegten Erparnisse unter dem Druck der Einkommensteuer und der Steuerung verkaufen müssen. Natürlich herrscht die Ausgabe neuer Staatspapiere einen weiteren Rückgang der Kurse von Woche auf Woche, und die Lage der Börse, die den Augen ausgesetzt sind (who stand to be shot at) ist nicht beneidenswert. Was ein deßhalb verhindert, in die enge, von Zeit zu Zeit durch Gerüchte genährte Hoffnung, daß der Friede bald in Sicht sein kann. Alle Welt wünscht überzeugt zu sein, daß sich ein Friede von Dauer sein würde, und das Wort „vorzeitig“ wird immer weniger vollständig, je mehr der dritte Kriegsjahr fortgeschritten und das Gespenst einer weltumfassenden Hungersnot in Sicht kommt.

Die „vitalen Ziele und Ideale“ der Alliierten.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Rotterdam, 18. Dez. (Eigener Drahtbericht.) Nur „Daily Telegraph“ gibt einen direkten Einblick aus dem Publikum über das deutsche Friedensangebot und zwar von der Londoner Börse. Er sagt, es ist unnütz, zu verneinen, daß hier ein starkes Verlangen nach Frieden besteht.

Unter der Oberfläche.

(Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 18. Dez. Zu den abnehmenden Stimmen der Ententepresse zu dem Friedensangebot der Zentralmächte schreibt die „Nür. Post“: „So sehr auch heute ein aufgeregter Chor Ablehnung schreit und Vernichtung und Zerschmetterung verlangt: unter der Oberfläche frömd die heisse Sehnsucht der Völker, daß endlich Friede werde. In diese Sehnsucht hat das Friedensangebot der Mittelmächte neue Stützpunkte getragen. Wenn sie heute noch überhört wird vom Kriegsfanatizismus und vom Geschrei derer, die vom Krieg nicht leiden müssen, so wird doch schon die erste militärische Niederlage, die erste neue Milliardenforderung diese dünne Dorschicht zerreißen. Der Frieden, der heute angeboten, vielleicht ausgeschlagen wird, kann über Nacht kommen und vielen, die ihn heute mit Gohz übergeben, die Erfüllung eigener aus Not geborener Sehnsucht werden.“ (Zent. Ahe.)

Die französischen Sozialisten des Seine-Departements verlangen die Prüfung der Friedensvorschläge.

(Eigener Bericht.)

Paris, 18. Dez. (Meldung der Agence Havas.) Der Kongreß der sozialistischen Vereinigung des Seine-Departements hat eine lange Besprechung über die Frage der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen zu den Kriegführenden und den neutralen Ländern abgehalten. Er nahm mit 1026 gegen 408 Stimmen eine Entschließung an, die die Möglichkeit der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen und besonders der Verhandlungen für den Frieden in Betracht zieht unter der Bedingung, daß klare Vorschläge auf genau umfriebener Grundlage von Deutschland und seinen Verbündeten vorgelegt würden.

Die Alliierten Regierungen haben die Pflicht, die Vorschläge, zu denen

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Regierung richten. Inzwischen waren die französische und englische Gesandte Funktionen ab. Sie bleiben an Bord von Schiffen im Piräus. Der französische Admiral hat am Freitag früh eine Kundmachung erlassen, in der den Bewohnern der Stadt empfohlen wird, bis 4 Uhr abends die Geschäfte zu schließen. Die Nacht ist abends dunkel. Die Stimmung ist ruhig, die Verlegung der Truppen und der Artillerie wird ungefähr 3 Wochen in Anspruch nehmen. Sie wird unter Aufsicht der Militärbehörden von Offizieren der Artillerie geleitet werden. (W.B.)

Köln, 18. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Die Köln. Zig. meldet aus Amsterdam: Der Berliner "Daily Chronicle" berichtet vom 14. Dezember aus Athen: Von angeblich vertrauenswürdigster Seite erfahre er, daß bereits 200 bis 300 Benizelisten erschossen und etwa 3000 des Hochverrats beschuldigt, in das Gefängnis abgeführt worden seien. Einige Hunderte würden anderer Vergehen beschuldigt, wie z. B. des Verkaufs von Waffen mit dem Bilde von Venizelos und des Ausschüßens französischer Fahnen. Eine Anzahl Personen sei ins Gefängnis gekommen um Verdacht zu erregen, sich feindselig über den König geäußert zu haben. In Athen würden Anschläge getroffen, um der Blockade zu widerstehen. Die Bevölkerung sei auf Proviant beschränkt und die Verwaltung lasse die Läden bewachen, um zu verhindern, daß zuviel Lebensmittel aufgeschleppt würden. Die Speisekarte der Hotels und Speisewirtschaften sei stark eingeschränkt worden. Man nehme an, daß in Athen, wie in Venedig und der Umgebung für etwa 14 Tage Vorrat vorhanden sei. Fleisch und Gemüse seien genügenden Mengen vorhanden.

Athen, 18. Dez. (Agence Havas.) Gestern begann der Transport von griechischen Truppen nach Thessaloniki. Im Bahnhof von Thessaloniki wurde das Vorbeikommen von Truppenbesatzungen festgesetzt. Die mit der Ueberwachung der Truppenbewegung beauftragten Offiziere begannen am Sonntag in Patras und Korinth ihre Tätigkeit. Die französischen Schiffe überwachen heute das Meer. (W.B.)

Die Blockade. (Eigener Drahtbericht.) Athen, 18. Dez. Aus Athen wird gemeldet: Ministerpräsident Lambros hat erklärt, daß die Blockade erst aufgehoben werden würde, wenn die Frage der Genugtuung gelöst sein werde. (W.B.)

Italienische Wünsche. (Eigener Drahtbericht.) Rom, 18. Dez. Von der schweizerischen Grenze, 18. Dez. Die Schweiz. Telegr.-Inform. meldet aus Rom: Die griechischen Ereignisse werden hier mit der größten Ueberzeugung verfolgt, daß Griechenland baldigst gegen Sarraïl intervenieren werde. (Zens. Khe.)

Der Seetreib. Deutschland liefert den Dänen Benzin und Del. (Eigener Drahtbericht.) Kopenhagen, 18. Dez. Das "Extrablatt" meldet aus Dänemark, daß die dänischen Fischer, welche die Engländer alles Benzin und Del abgekauft haben, jetzt von der deutschen Z.S.G. damit versorgt werden, natürlich unter der Bedingung, daß sie ihre Fänge auch nach Deutschland liefern. Diese kleine Nachricht ist überaus erfreulich, zumal sie mit der anderen zusammenstimmt, daß die rumänischen umfangreichen Petroleum- und Kohlen- und Anlagen von den Engländern nur ganz oberflächlich beschlagnahmt wurden und zum Teil bereits von uns abgekauft, zum Teil wiederhergestellt werden. Die Ueberwindung der Transportchwierigkeiten wird diese Ausbeute bald eine große Rolle spielen, und zwar nicht nur auf den Märkten Mittel-

pas, sondern auch auf denen der Neutralen, so daß diesen ihre englischen Ketten etwas gelockert fühlen werden.

Die Vereinbarungen zwischen Norwegen und England. (Eigener Drahtbericht.)

Köln, 18. Dez. Die Köln. Zig. meldet aus Christiania: Die heute von den hiesigen Blättern aus London gemeldete Nachricht, daß die englische Regierung beschloßen habe, für neutrale Reedereien in Großbritannien im Ban begriffene Schiffe zu beschlagnahmen und sie zu Regierungstransporten zu benutzen, hat nicht verfehlt, hier die größte Aufmerksamkeit — besonders natürlich in Schiffahrtskreisen — zu erregen. Nicht nur weil von dieser Maßregel 12 große, für norwegische Rechnung bestimmten Schiffe von 6000 bis 12000 Tonnen betroffen werden, sondern vor allem auch, weil man sich allgemein völlig klar darüber ist, in welcher schwierigen Lage die norwegische Schiffahrt kommen müßte, wenn die Reedereien ihre ungeheuren Verluste an Schiffraum nicht durch Ersatzbauten weit machen könnten. Wie ernst man in dieser Hinsicht die gegenwärtige Lage ansieht, geht besonders deutlich aus einer Reihe von Artikeln in "Livens Tegn" hervor, worin das verbandsfremde Blatt zum erstenmal offen die zwischen Norwegen und England getroffenen Vereinbarungen zur Sicherung der einheimischen Zufuhr näher erörtert und vor allem hervorhebt, daß England von jeder Reederei, die Kohlen für ihre Schiffe haben will, eine bestimmte Anzahl von Pflichtreisen zwischen England und Frankreich in Kohlenfahrten sowie für andere Bannwaren-Schleppdienste zwischen den alliierten Ländern verlangt. Gleichzeitig verlangt immer bestimmter, daß der deutsche Kreuzerrieg mit U-Booten weiter verschärft werden soll.

Verseht. London, 18. Dez. Bloods melden: Der dänische Dampfer "Michael Dutschukoff" (2128 T.) ist gesunken. Der englische Dampfer "Constance" wurde durch ein Unterseeboot versenkt. Die ganze Mannschaft ist gerettet. (W.B.) London, 18. Dez. Bloods melden: Der englische Dampfer "Westminster" (4342 Tonnen) ist versenkt worden. (W.B.)

Innere Krise in Portugal. Madrid, 16. Dez. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Corr.-Büro.) Seit dem Eintritt Portugals in den Weltkrieg gehalten sich die Lage des Landes schwierig. Der Lebensmittelmangel und die zunehmende Teuerung führen zu Protestkundgebungen der Bevölkerung. Die Qualität des Brotes wird immer minderwertiger. Die vorhandenen Vorräte reichen angeblich nur bis Ende Februar 1917. Der Betrieb der verschiedenen Industrien ist durch den Rohstoffmangel erschwert. Die Beschaffung von Kohlen wird immer schwieriger und kostspieliger, obgleich der Verbrauch auf das Nötigste beschränkt ist, der Wagenmangel und die hohen Eisenbahnfrachten unterbinden den Verkehr. Der Mangel an Transportmitteln und die steigenden Seefrachten verurteilen eine Vorkaufspolitik des Handels, auf den Portugal angewiesen ist, und führen zu einer Krise seiner Kolonialprodukte. Die Geldentwertung nimmt zu. Das Goldagio ist von Anfang bis Ende November von 50 auf 90 Prozent gestiegen. Demensprechend haben sich die Kurse verschlechtert. Die Regierung ist in Zahlungschwierigkeiten. Die Beamten verlangen ihren Gehalt, die Armeeoffiziere die Bezahlung länger fälliger Rechnungen. Dadurch wird die Bevölkerung immer unzufriedener; die große Mehrheit des Volkes will von der Teilnahme am Kriege nichts wissen und macht die Regierung für die herrschenden Zustände verantwortlich. Die Propaganda gegen den Krieg zieht weitere Kreise. Eine Handvoll gemäßigter Politiker kämpfen gegen diese Propaganda an. Als Protestkund-

gebung gegen die Lebensmittelteuerung wurde für den 18. Dezember in ganz Portugal der Generalkstreik angefangen, dessen Dauer und Ausdehnung vorläufig nicht abzusehen ist. Mit dem Ausstand wird der Zweck verfolgt, von der Regierung wirksame Maßnahmen zu erzielen. Die parlamentarische Lage gestaltet sich für die Regierung immer kritischer. Die Beratung des außerordentlichen Budgets und das Projekt des Finanzministers müßten vorläufig fallen gelassen werden. Das ordentliche Budget für 1917 soll verfassungsgemäß bis Ende Dezember von der Kammer bewilligt werden, was durch Obstruktion erschwert wird. Die Lage der Regierung wird pessimistisch beurteilt.

Letzte Nachrichten.

Die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Staatseisenbahnen in Preußen. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 18. Dez. Die "Nordd. Allg. Zig." schreibt: Der Krieg stellt an den Betrieb der Staatseisenbahnen ganz außerordentliche Anforderungen. Der preussische Eisenbahnminister hat sich daher veranlaßt gesehen, um die Einheitlichkeit der Betriebsführung in bestimmten Gegenden zu verhängen, eine Oberbetriebsleitung einzusetzen. Nachdem für die westlichen Eisenbahndistrikte bereits Ende Oktober d. J. der Präsident der Eisenbahndirektion in Saarbrücken mit solchen besonderen Vollmachten ausgestattet worden war, hat nunmehr in gleicher Weise der Präsident der Eisenbahndirektion in Berlin für die mittleren und einen Teil der östlichen Bezirke dieselben weitreichenden Befugnisse erhalten. Von dieser Oberbetriebsleitung läßt sich insbesondere eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Staatseisenbahnen erwarten. (W.B.)

Erhöhung der Kohlenpreise. (Eigener Drahtbericht.)

Essen a. d. Ruhr, 18. Dez. Die heutige Versammlung der Reichsversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenindustriats beschloß auf den Vorschlag des Aufsichtsrats, der nach langen Verhandlungen die Billigung des Handelsministers gefunden hat, die Preise für Kohlen um 2 M. für 1000 kg um 3 M. und für Briquettes um 3,25 M. zu erhöhen. (W.B.)

Nürnberg, 18. Dez. Das zwischen den Vororten Stein und Webersdorf gelegene Kraftwerk Franke war heute die Stätte eines größeren Unglücks. Kurz vor 9 Uhr früh fand eine Kesselexplosion statt, durch die die nach der Reibungsstelle gelegene Kesselhausmauer vollständig zerstört wurde. Von den 12 großen Kesseln wurde einer zerstört, ein zweiter sehr erheblich und ein dritter leicht beschädigt. Getötet wurden zwei Arbeiter, ein Arbeiter wird vermißt. (W.B.)

Schule und Kirche.

Württembergischer Philologenverein.

Die letzte Ausschussung des Württembergischen Philologenvereins befaßte sich u. a. auch mit der Frage der Einheitschule und lehnte diese als Notwendigkeit ab. Unmittelbar begabien Schülern (wobei übrigens neben der intellektuellen Seite auch ethische Momente mitgehende Berücksichtigung finden müssen) lasse sich der Aufstieg auch ohne Einheitschule ermöglichen durch den Ausbau bestehender und die Schaffung neuer Volkshochschulen, z. B. Schulgeld- und Reformmittelschulen, Stipendien. Die bestehenden Bestimmungen über die Berechtigung zum Einjährigen sollen verschärft werden. Auch Freistellen sollen nicht grundsätzlich für die ganze Studienzeit erteilt, sondern die Würdigkeit der betr. Schüler soll in größeren Abständen wiederholt geprüft werden. Auch empfohlen der Ansicht für die Berechtigung Unfähiger in erster Linie größere Strenge bei der Berechtigung. (W.B.)

Gerichtssaal.

Braun, 18. Dez. Vor dem Basler Strafgericht spielte sich abermals ein Lebensmittelwunderprozess ab. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Direktor einer Basler Kaffeeurrogatfabrik mit 7000 Franken bestraft, weil er 90 000 Kilogramm Gerste, die ihm vom Oberkriegskommissariat zur Herstellung von Surrogat geliefert, von ihm aber nicht zu diesem Zweck verwendet worden waren, an einen Agenten verkauft hatte, der die Gerste dann an Brauereien weiter leitete.

Personalveränderungen.

Großh. Verwaltungshof. Zurubegeheht: Wärtin Elisabeth *Heiß bei der Heil- und Pflegeanstalt Jilenuu. Gehoben: Verwaltungsaktuar Emil *Mayer bei der Großh. Erziehungsanstalt Flehingen am 6. d. M.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Finanzen. — Staatsbahnverwaltung. — Ernann: zum Betriebsassistenten: Kanzleiaffistent Ernst *Behler in Karlsruhe; zum Wagenrevidenten: Amtsdienner Josef *Schmitt in Forzheim.

Staatmäßig ange stellt: als Kanzleiaffistent: Kanzleihilfe Alfred *Holzer in Karlsruhe; als Zeichenwärter: Josef *Berthel in Neckarzimmern, Martin *Kriegel in Gerlachshausen, Christ. *Schöndelmeier in Triberg; als Schirman: Peter *Wagner II in Basel; als Bremser: Wilhelm *Keller in Karlsruhe, Adolf *Giller in Basel.

Die frühere Eisenbahngelbstu Johanna *Schrant in Karlsruhe wurde als solche wieder aufgenommen.

Vertragmäßig aufgenommen: als Lokomotivheizer: Oskar *Breinlinger von Alti, Franz *Geng in Krozingen, Wilh. *Krauth in Eschbrunn.

Verseht: Bahnmeister Franz Kover *Vohmert in Mannheim nach Schwetzingen, Bauassistent Georg *Hettinger in Freiburg nach Oberbach, Betriebsassistent Gottlieb *Wölfl in Bofel nach Dallingen, Lokomotivführer Gustav *Lehellen in Dallingen nach Gaujach, die Eisenbahnassistenten Oskar *Mämpfer in Triberg nach Wiesloch-Waldorf und Hermann *Manshart in Gaujach nach Bahl (Baden), die Bureauhilfen Josef *Schilling in Brennet Rh. nach Wolfach und Karl *Dafner in Titisee nach Weil-Reppoldsbühl, Kanzleihilfe Karl *Kochler in Waldshut nach Mannheim.

Zurubegeheht: wegen vorgerückten Alters, unter Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste: Zeichenwärter Wilhelm *Erb in Nechl, auf Ansuchen, und Wagenassistenten Friedrich *Derrmann in Bretten, auf Ansuchen; wegen leidender Gesundheit: Betriebsassistent Ludwig *Völker in Karlsruhe.

Entlassen: Wagenrevident Adam *Holzwarth in Mannheim, Wagenassistent Karl *Lutz in Mannheim, Bremser Friedrich *Gantner in

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Essentielle Anregung. Der verehrlichen Direktion der Karlsruher Straßenbahn wird anheim gegeben, in Erwägung ziehen zu wollen, ob sich nicht an geeigneten Stellen auf der hinteren und vorderen Plattform der Straßenbahnwagen ein Kästchen mit einem entsprechenden Hinweis fürs Publikum anbringen ließe, um die verbrauchten Fahrscheine hineinzuwerten. Durch diese Einrichtung würde erstens eine Menge Papier gesammelt und zweitens dem Uebelstand abgeholfen, daß das Straßenbild, besonders an den Einsteigestellen, durch herumliegende Fahrscheine verunziert wird. Dr. B.

den Mut gehabt, die dem Nichtdeutschen am reichsten jugendlichen Tondichtungen Richard Wagners: Bruchstücke aus den "Nibelungen", aus "Siegfried", aus den "Meistersingern", in Paris zur Aufführung zu bringen, und zwar mit einem Erfolg, der uns Deutsche vielleicht noch mehr überrascht hat als die Franzosen selbst. Das so vorbereitete Auditorium hat der "Walküre" in Paris ein bedeutendes Auditorium für die letzten Jahre erreicht. Da begreift man allenthalben, daß nunmehr auch der so viel leichter fassliche "Lohengrin" zu volkstümlichen Ehren kommen konnte. Das Opern- und Musikpublikum, das dem einst so schneidenden behandelten "Lohengrin" am 13. Mai 1895 zujubelte: "O fehr schön, du süßher Sängler!" schämte sich wohl ein wenig und wollte wieder gutmachen, was die Väter vor vierunddreißig Jahren gefündigt hatten. Aber ein Mädel bleibt es darum doch, daß die Opernkritiker zu Richard Wagner überhaupt in ein verstandnisvolles Verhältnis haben treten können. Nur deutsches Weien, das in Wagnerischen Kunstwerk so entscheidend mitspricht, besitzen die Franzosen auch wohl heutzutage kaum mehr Verständnis als damals. Vielleicht sogar recht viel weniger. Der geheimnisvolle Zauber, den die nordische Sage auf unser Gemüt übt, der wunderbare Reiz der rein deutschen Stadt mit den verwinkelten Straßen und den blühenden Auerbühlchen, des Minne- und der thüringischen Berge und Burgen sind doch wohl kaum vom Nichtdeutschen echt und tief empfunden worden. Die innigste Verbindung, die im Wagnerischen Kunstwerk zwischen Wort und Ton besteht, wird schon durch die Uebersetzung in die fremde Sprache aufgelöst. Aus allen diesen und vielen anderen Gründen müßte uns die helle Begeisterung, die Wagners Werk nun einfach, — in Frankreich, das wegen der unendlichen Uebersetzungen weder Schopenhauer noch Goethe je hat verstehen können, — in Frankreich, dem Uranzogen Ambroise Thomas, der keine "Mignon" und keinen "Hamlet" am Werk zeigt hat, wie weit die Fähigkeit eines französischen Künstlers zum Mit- und Nachempfinden Goethes und Shakespeares reicht, oder wie weit ihn seine eigene Nationalität vom künstlerischen Erlassen des germanischen Genies zurückhält — man war geneigt, dem alten Herrn aus-

stimmen, wenn er den Wagnerkultus in Frankreich als eine Mode bezeichnete, die vorübergehen werde, und wenn er als echter Franzose den Einfluß Richard Wagners auf die jungfranzösische Schule mit aufrichtiger Betrübnis beklagte.

Besser wir uns aber in unseren Tagen von Seiten der künstlerischen Landschaft des Herrn Poincaré zu versehen haben, hat uns der jüngste und gewaltigste Krieg gelehrt. Er hat den neidischen Vorurteilen, die den Sämerei über jeden deutschen Erfolg auf jedem Gebiete wie eine zehrende Krankheit schweigend mit sich herumtrug, den Mund geöffnet. Wir brauchen bloß an Camille Saint-Saëns zu denken, an dies begehrteliebende Wunderkind, dessen feinstlich reine Seele schon der bloße Name "Richard Wagner" an die fünfzig Jahre und darüber wie ein glühendes Abgedrückt hat. Dessen Künstler, der zwar kein Diamant, aber ungehört ist, war es vorbehalten, aus Wagners Musik das Hammer und Söhnen herauszuführen, den Schmerzschrei der geschändeten Jungfrauen, der verärmtesten Bewunderten und aller Opfer der von uns Barbaren verübten Greuelthaten! Es ist derselbe Herr, der vor ein paar Jahren mit dem aristokratischen Varenführer aus Monte Carlo nach Berlin kam und sich in große Gala warf, um vor unserem Kaiser taubeln zu können. Habeat sibi.

Die Verheißung des Deutschtums in Frankreich ist hoffentlich auch nur eine Mode — eine recht absehbare! Aber sie wird vorübergehen, mit anderen Kriegesphänomenen — und schneller als die Wagnermode, die dem guten Ambroise Thomas so mißfiel.

Wiener Theater.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wien, Mitte Dezember.

Die denkwürdigen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben dem Theaterbesuch nur kurze Zeit Abbruch getan. Kaum war der alte Kaiser begraben, begannen sich die Häuser von neuem zu füllen. Die Schaulust in Wien ist nun einmal unausrottbar. Nun auch noch die schwarz auf-

die Theaterleidenschaft neu aufflammen. Die Hoffnungen zwar können davon längere Zeit keinen Nutzen ziehen. Sie müssen naturgemäß einige Wochen geschlafen bleiben und werden, wie verlautet, ihre Porten erst um Weihnachten wieder öffnen. In der Zwischenzeit scheint es im Burgtheater eine latente Schopenhauer-Krise gegeben zu haben. Das unmittelbar vor der Eröffnung stehende Schauspiel "Volk in Not" dieses rühmlichen Autors ist spürlos in der Verfertigung verschwunden, man weiß nicht recht, warum. In der Folgezeit gibt es ähnliche Verschleubungen, angeblich hervorgerufen durch den gar zu heiteren Charakter einzelner Novitäten, die zu der wenigstens gegenwärtig noch nachklingenden ersten Trauerschmerz nicht ganz passen.

Das Deutsche Volkstheater kennt derartige Bedenken nicht. Mitten in den folgen-schweren Umwälzungen der Geschichte spielt es Tätigkeiten wie "Wid und Wichte" von dem als Roman Schriftsteller geschätzten Fedor v. Sobellty, ein Musterbeispiel jener Art "Kunst", die man vorzüglich durch die furchtbaren Geschehnisse unserer Tage ein für alle Mal erleben glaubte.

In der Volksooper gab es, wie schon kurz berichtet, inmitten unausgesetzter Kriegen und Uncredulitäten einen großen, unbeschränkten Sieg. Wilhelm Kienzl, der glückliche Schöpfer des "Evangelmann", der fernem dem Theater mit seinem "Aubringen" einen langanhaltenden Erfolg geschenkt hat, erwies sich auch in seinem neuen Werk "Das Testament" als der richtige Komponist für dieses unverdorbene, empfangsfreudige Vorstadtpublikum. Kienzl war auch diesmal, wie immer, sein eigener Textdichter, wobei er sich an eine Hofoperliche Geschichte nur leicht anlehnte. Die Erfindung ist nicht gerade die härteste Seite der Novität. Diese Geschichte von den zwei im Testament übergangenen Dorfintendanten, die den Erbläßer dazu bewegen, heimlich einen neuen letzten Willen aufzusetzen, und seinen eigenen Tod zu spielen, um die wahre Geminnung der nun geprellten übrigen Bauern kennen zu lernen, leidet an innerer Unklarheit, und der plötzlich ansprechende Pimonsche Menschenhaß des wieder auferstehenden Bauern fällt argüßig aus dem Stil des musikalischen Lustspiels. Allein, die Zu-

hörer gingen solcher Strupfel ungeachtet mit Kienzl durch die und dünn und ließen sich das Vergnügen an der geschickten Wache der Vorgänge und an den reichlich gebotenen Gelegenheiten zu volkstümlich derber Lustigkeit, (Wäker, G'trampfles, Chöre u. dergl.) nicht vergällen. Der andere, wertvollere an Wagner geschulte und seiner Art mit Glück, wenn auch Klavisch nachstrebende Teil der Partitur interessierte und erfreute mehr die Kenner.

Das Regime Dr. Kundt in der Volksbühne fällt trotz der kurzen Zeit seines Bestehens durch streng künstlerische Ambitionen auf. Zwar Emil Rosenow's vielgepfeilter "Roter Lampe" bedeutete nach dem vollendeten Eröffnungsakkoord des Shakespeare'schen "Sommer-nachtsstraums" ungeachtet der zweifellosen Qualitäten der Komödie eine gelinde Enttäuschung. Der nächste Durs aber, sein "Antigone" des Sophokles zeigt Mut und unbetrübtes Streben. Konnte auch das junge Ensemble dieser Bühne das große antike Meisterwerk noch keineswegs zu vollem Auferstehen bringen, so bleibt doch die hohe Absicht anerkennenswert. Und vieles ist immerhin erstaunlich gelungen. Man muß jedoch leider anmerken, daß sich im literarischen Wien nicht allzu großes Interesse für die Aufführung zeigte. Das Haus war halbleer.

Die Neue Wiener Bühne, das Zweite Wiener Schauspielhaus, wo ein ehrezeitiger literarischer Direktor das Zepier schwingt, brachte uns nach dem rauschenden Erfolg der drei Thomasi'schen Einakter als eine Art Ruhe offenbar eine durchnugs grau in grau gehaltene, nur in wenigen Gestaltungen lebendige und starke Aufführung des Gorkischen "Machtai". Werte wie dieses, schlagen Brücken auch zwischen Feinden und führen unmittelbar von Mensch zu Mensch.

Im Theater an der Wien schließlich gefiel "Die Hofe von Stambul", eine neue Operette, in deren Text das jetzt so aktuelle türkische Mikäo mehr unbedeutend als glücklich ansbeudet wird, dant der liebenswürdigen Musik Leo Fall's ungemein. Dr. Oscar Beniczer.

Milchverordnung der Stadt Karlsruhe.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916, der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916 sowie der Vollzugsverordnung Großh. Ministeriums des Innern vom 20. November 1916 wird für den Bezirk der Stadt Karlsruhe bestimmt:

§ 1. Wer Vollmilch oder Magermilch in das Gebiet der Stadt Karlsruhe einführt oder von außerhalb dieses Gebietes bezieht oder wer im Gebiet der Stadt Karlsruhe Vollmilch oder Magermilch erzeugt, ist verpflichtet, dem Kommunalverband der Stadt Karlsruhe die eingeführte oder erzeugte Menge Milch nach näherer Vorschrift täglich anzugeben und darf sie nur nach dessen Weisungen verteilen.

Die „Milchversorgung“ G. m. b. H. hat im Auftrag des Kommunalverbands für eine gleichmäßige Verteilung der Milch nach Maßgabe dieser Bestimmungen Sorge zu tragen. Sie ist ermächtigt, im Namen des Kommunalverbands die käufliche Ueberlassung der in das Stadtgebiet eingeführten Milch zu verlangen. Soweit sie von dieser Befugnis Gebrauch macht, übernimmt sie die Milch an der Bahnhauptstadt Karlsruhe oder an anderen von ihr zu bestimmenden Stellen.

Im Bezirk der Stadt Karlsruhe darf gewerbsmäßig Milch an Verbraucher nur abgegeben, wer vom Kommunalverband als Milchverkäufer zugelassen ist. Zuzulassen sind auf Antrag die bisherigen Milchverkäufer, die einen guten Rummund und die erforderliche Zuverlässigkeit besitzen und am 1. Oktober 1916 nachweislich hier einen Umlauf von täglich mindestens 50 Liter Milch gehabt haben. Unter besonderen Verhältnissen kann, wenn sich der Milchverkäufer als unzuverlässig erweist, insbesondere wenn er sich unzulässige Behandlung der Milch oder sonstige Verstöße gegen seine Verpflichtungen zu schulden kommen läßt, auch ein Milchverkäufer mit geringerem Umlauf zugelassen werden. Ueber den Antrag auf Zulassung entscheidet das Bürgermeisterrat.

§ 2. Jedem zugelassenen Milchverkäufer wird ein bestimmter, möglichst zusammenhängender Kundenkreis zugewiesen, den er nach Maßgabe der ihm ausgetheilten Kundenliste mit Milch zu versorgen hat.

§ 3. Vollmilch sollen erhalten:

- 1. Die Vollmilchberechtigten (Reihe A) — neben der ihnen zutheilen den Kopfmenge an Fett — und zwar: a) Kinder im ersten und zweiten Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden, sowie stillende Frauen für jeden Säugling täglich 1 Liter; b) Kinder im 3. und 4. Lebensjahr sowie schwangere Frauen in den letzten 3 Monaten vor der Entbindung täglich 1/2 Liter; c) Kinder im 5. und 6. Lebensjahr täglich 1/2 Liter; d) Kranke Personen auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses nach Maßgabe der vom Großh. Ministerium aufgestellten „Richtlinien für die Bewilligung von Vollmilch und von Zusätzen in andern Lebensmitteln an Kranke“ täglich 1/2 bis höchstens 1 Liter.

2. Die bedingt Vollmilchberechtigten (Reihe B) an Stelle der ihnen zustehenden Kopfmenge an Fett, nämlich:

- Kinder vom 7. bis zum 14. Lebensjahr sowie Personen im Alter von über 70 Jahren 1/2 Liter täglich, sofern nicht für diese Personen in einzelnen Fällen der Antrag auf Zuweisung der entsprechenden Fettmenge statt Vollmilch gestellt wird.

3. Sonstige Verbraucher (Reihe C), welche auf die entsprechende Fettmenge verzichten, auf ihren Antrag bis zu 1/2 Liter Milch täglich.

Die Berechtigung gemäß Nr. 1 und 2 endet mit dem Ablauf des Kalenderjahres, in dem das Kind das 2., 4., 6. und 14. Lebensjahr zurückgelegt hat.

§ 4. Magermilch oder Buttermilch erhalten nach Maßnahme der verfügbaren Menge auf Antrag Personen, welche keine Vollmilch beziehen. Voraussetzungen sind hierbei solche Haushaltungen, in der sich keine Vollmilchberechtigten der Reihe A oder B befinden. Keine Haushaltung darf mehr als 1/2 Liter Magermilch oder Buttermilch auf den Kopf beziehen.

§ 5. Die Haushaltungen, die eigene Kühe halten (Selbstversorger), haben ihren Anspruch auf Milch und Fett aus der in ihrem Betrieb gewonnenen Milch zu decken, soweit diese nach Erfüllung ihrer Ablieferungsspflicht dazu ausreicht.

§ 6. Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungskafeen und Fremdenheime erhalten Vollmilch nur insoweit, als Vollmilchberechtigten der Reihe A von ihnen zu versorgen sind.

Im übrigen können diese Betriebe sowie Konditoreien und Bäckereien Vollmilch nur insoweit erhalten, als sie auf den entsprechenden Teil der ihnen zukommenden Fettmenge verzichten.

§ 7. Anstalten, Krankenhäuser und Lazarett erhalten Bezugscheine auf Vollmilch auf Grund einer vom Anstaltsvorstand ausgehenden Bedarfsanmeldung. Die Anmeldung muß die Durchschnittszahl der vollmilchberechtigten Insassen der Anstalt enthalten. Die Insassen sind anzuhalten, die in ihrem Besitze befindlichen Vollmilchkarten gegen Abgabe der Vollmilch an den Anstaltsvorstand abzuliefern.

§ 8. Die Vollmilchkarten, die Magermilchkarten, die Fettkarten sowie die Bezugscheine für die im § 6 und 7 genannten Betriebe werden von der Kartenstelle des Kommunalverbands — kleiner Festhalleaal — ausgegeben. An die gleiche Stelle ist der Antrag der bedingt Vollmilchberechtigten (Reihe B) auf Zuweisung von Fett statt Vollmilch und der Antrag der sonstigen Verbraucher (Reihe C) auf Zuweisung von Vollmilch statt Fett oder auf Zuteilung von Magermilch (Buttermilch) zu richten.

§ 9. Der Verbraucher hat bei der Entnahme der Milch seine Milchkarte vorzulegen; der Milchverkäufer hat den für den Abgabebetrag geltenden Abschnitt abzutrennen und die im Laufe einer Woche abgetrennten Milchmarken bis spätestens zum Dienstag der folgenden Woche an die Kartenstelle des Kommunalverbands — kleiner Festhalleaal — abzuliefern.

§ 10. In gleicher Weise haben die Inhaber der in § 6 und 7 genannten Betriebe die von ihren Gästen oder Insassen verbrauchten Milchmarken abzuliefern.

Jedem Milchverkäufer stellt die Kartenstelle des Kommunalverbands eine Kundenliste zu. Er ist verpflichtet, die Verteilung der Milch genau nach Maßgabe

der Kundenliste auszuführen. Er hat die Kunden zu versorgen, die ihm von der Kartenstelle des Kommunalverbands zugewiesen sind. Scheidet eine Haushaltung aus seiner Versorgung aus, so hat er dies alsbald der Kartenstelle mit vorgezeichnetem Bordruck anzuzeigen. Die Milchverkäufer haben die Kundenlisten stets auf den richtigen Stand zu erhalten, insbesondere jede von der Kartenstelle neu zugewiesene Haushaltung unverzüglich in der Kundenliste nachzutragen und jede ausscheidende darin zu streichen.

§ 11. Erhält der Milchverkäufer von seinem Lieferer an einem Tage nicht genug Milch, um die ihm zugewiesene Kundenschaft voll versorgen zu können, so hat er unverzüglich die fehlende Menge bei der Milchversorgung anzufordern; erhält er mehr als seinen Bedarf, so muß er den Ueberschuß an die Milchversorgung abführen.

§ 12. Jede bezugsberechtigte Haushaltung erhält gleichzeitig mit den Milchmarken die Mitteilung, welcher Milchverkäufer mit der Lieferung von Milch an sie beauftragt ist.

Die Haushaltung darf Milch nur von dem Milchverkäufer beziehen, in dessen Kundenliste sie eingetragen ist.

Umschreibungen zu einem andern Milchverkäufer sind nur im Falle eines Wohnungswechsels zulässig.

§ 13. Wer hier zuzieht und Milch beziehen will, hat sich wegen deren Zuweisung bei der Kartenstelle zu melden. Wer von hier wegzieht, hat seine Milchkarte vorher an die Kartenstelle abzuliefern. Das gleiche gilt für den, der eine Milchkarte zu Unrecht im Besitz hat.

§ 14. Diese Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1917 in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die Bestimmungen über die Regelung der Milchversorgung vom 8. August ds. Js. außer Kraft. Den Haushaltungen, welche nach § 3 dieser Vorschriften Vollmilch für Berechtigte der Reihe A und B erhalten, wird die Vollmilchkarte für diese Personen ohne besonderen Antrag bis 1. Januar zugestellt. Soweit Berechtigte der Reihe B Fettkarten besitzen, die für die Zeit nach dem 1. Januar gültig sind, müssen diese bis spätestens zum 27. ds. Mts. zurückgeliefert werden. Die übrigen Haushaltungen, die Vollmilchkarten wünschen, haben unter Mitlieferung der Fettkarte hierwegen besonderen Antrag zu stellen.

§ 15. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Karlsruhe, den 18. Dezember 1916.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Wer nach § 2 der heute veröffentlichten Milchordnung künftighin im Bezirk der Stadt Karlsruhe gewerbsmäßig Milch an Verbraucher abgeben will, hat den Antrag auf Zulassung als Milchverkäufer bis spätestens zum 23. Dezember beim Bürgermeisterrat hier schriftlich einzureichen. Der Antrag muß genaue Angaben enthalten:

- 1. über die Person des Antragstellers, seinen Wohnort und seine Wohnung;
- 2. darüber, ob er, der Antragsteller, den gewerbsmäßigen Milchverkauf als Hauptberuf oder als Nebenberuf betreibt, gegebenenfalls welches Gewerbe außer dem Milchverkauf ausgeübt wird;
- 3. darüber, welche Mengen Milch der Antragsteller am 1. Oktober hier täglich umgelegt hat;
- 4. darüber, aus welchen Gemeinden, von welchen Lieferanten und in welcher Menge er Milch am 15. Dezember hier eingeführt oder aus eigener Erzeugung gewonnen hat und
- 5. in welchem Stadtbezirk der Antragsteller künftighin den Milchverkauf ausüben will und ob er die Versorgung der ihm zugewiesenen Kundenschaft durch Zuführung der Milch frei Wohnung des Verbrauchers oder durch Einrichtung einer offenen Verkaufsstelle bewirken will.

Für die Antragstellung sind Bordrucke zu benutzen, die auf allen Polizeistationen erhältlich sind.

Karlsruhe, den 18. Dezember 1916.

Der Stadtrat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode unserer lieben nun in Gott ruhenden Mutter, Großmutter und Tante

Frau Karoline Pfister

geb. Mählig
Großh. Gartendirektors Witwe
sprechen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank aus.

Karlsruhe, den 18. Dezember 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Anna Deimling, Wwe., geb. Pfister.

Danksagung.

Für die vielen Beweise überaus herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters

Joh. Christ. Kiefer

Aufseher im städt. Gaswerk
sagen wir allen auf diesem Wege herzl. Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Knielingen, den 18. Dezember 1916.

Monographie

Ferdinand Keller

von
Dr. F. W. Gaertner

mit einem Titelbild und 74 Abbildungen im Text, worunter 4 in farbiger Wiedergabe, hübsch gebunden M. 5.—.

Zu beziehen

durch jede Buchhandlung

sowie direkt vom Verlag

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Karlsruhe i. B.

Wollstoffe, Flanelle, Baumwollflanell, Orleans-Zephir, Kattun, weiße Stoffe, Batist etc.

Stickereien, Spitzen, Borten, Bänder

empfehlen in großer Auswahl
Marzloff

Waldhornstraße 47, Laden.

Zur gefl. Beachtung!

Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.

Geschäftsstelle des

Karlsruher Tagblattes

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern nachmittag entschlief sanft nach kurzem, schwerem Krankenlager unser treubesorgter, herzengruer Vater, Bruder und Schwager

Herr Peter Neurohr, Kaufmann,

wohl versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im Alter von nahezu 51 Jahren.

Karlsruhe, Darmstadt, Saarlouis, Mannheim
Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:
Peter Neurohr, jr. Familie Hans Neurohr.
Familie August Neurohr. Familie S. Hiffhäuser.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 2 1/2 Uhr von der hiesigen Friedhofkapelle aus statt.

Seelenmesse: Donnerstag, den 21. Dezember, vormittags 7 Uhr, in der Liebfrauenkirche.

Trauerhaus: Schützenstraße 12a.



Karlsruher Liederkranz.
E. V.

1841
Herr Kaufmann Peter Neurohr

Wir verlieren in dem teuren Entschlafenen einen lieben Freund und treuen Sangesbruder, dem wir allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Unsere verehrten Mitglieder bitten wir, sich bei der am Mittwoch, den 20. d. M., nachm. 2 1/2 Uhr, stattfindenden Beerdigung beteiligen zu wollen. Die Herren Sänger versammeln sich um 1/3 Uhr vor der Friedhofkapelle.

Karlsruhe, 18. Dezember 1916

Der Vorstand.

Einzahlungen auf die nächste Kriegsanleihe verzinst von jetzt ab mit

4 1/2 %

Auch empfehle ich mich die Festsetzung der Wertpapierbestände zur Kriegsteuer- und Bes. Steuer-Erklärung, wie im An- und Verkauf von Werteffekten, Geldsorten, Kupons etc.

Carl Götz

Bankhaus,
Karlsruhe Hebelstr. 10.

Speise-Mischeln

frisch eingetroffen bei

Handlung Nagelsdorf

Karl-Wilhelmstr. 28

und in den bekannten Verkaufsstellen.



Seiden- und Stoffe

Blusen

die bevorzugteste

Mode

ohne

Berücksichtigung

in neuer Auswahl

Schneider

Ludwigsplatz

Spare Seife!

in Küche, Haushalt, Betrieb etc.

Aber wie?

durch den gef. gesch. neuem

dauerhaften

Spar-Myrtil, Preis 20 Pf.

Alleinverkauf: Anstalt Stollmann, Werberplatz 35.

Schränke

Diwans, Chaiselongue

Vertikos, Buffets

Ausziehbare Betten

Matratzen

gut und billig

H. Karrer

Philippstraße

19.

Das beste Festgeschenk

ist das große

Los

der Bad. Krieger-

Witwen- und Waisenlotterie

Ziehung im Januar 1917.

3288 Geldgew. u. 1 Prim. zw.

37 000

evtl. Höchstgewinn bar

15 000

u. 3227 Geldgewinne

22 000

Los 3 1 M., 11 Lose 10 M.

Porto u. Liste 30 Pfg.

empf. Lotterio-Unternehmen

J. Stürmer,

Strasbourg i. E., Langstr. 107

Philipp-Kohl u. Rh., Karlsruhe.

Franz Pöcher, Karlsruhe.

Tulpe, Kaiserstraße, Karlsruhe.

Carl Götz, Hebelstr. 11-13.

Badverein.

Seite 8 Uhr, Seitenstraße

Chorprobe.

(Beste Probe in diesem Jahre)

Trauer-Kleidung

Hüte

in großer Auswahl.

Mode-Haus

Hugo Landauer

Kaiserstraße 145.

Trauer-Hüte

in jeder Preislage stets vorrätig.

Geschw. Gutmann, Waldstr. 37 u. 26.

Neue Wehrfähigkeit und neue Sozialpolitik.

Von Dr. Hugo Böttger, M. v. A.

Das neue Gesetz zur Ausbarmachung aller Kräfte im Dienste des Vaterlandes und zur Beschaffung von Munition und Proviant hat den Reichstag noch etwas länger beschäftigt, als es die begeisterte Zustimmung des Volkes zu dem Grundgedanken hätte erwarten lassen.

Das neue Gesetz ist ein reines Kriegsgesetz; ein Monat nach Friedensschluss soll es außer Kraft treten. Das damit die Nachwirkungen nicht ausbleiben, liegt auf der Hand; was sich so tief in das ganze Wirtschaftsleben einer Nation einträgt, wie die Befugnis des neuen Kriegsammtes, gewerbliche Betriebe zu schließen, zusammenzulegen, zu verpfänden, in bestehende Betriebe durch Beauftragte einzuführen zu lassen, um ihre gewerbliche und finanzielle Ertragsfähigkeit zu kontrollieren, wie ferner die zwingende Errichtung von Arbeiterausschüssen und Schlichtungskommissionen, das hinterläßt keine Spuren, sei es, daß den Sondatons- und Prüfungsfragen vorgegriffen wird, sei es, daß soziale Forderungen durchgesetzt werden, die nachher nicht einfach wieder ignoriert werden können.

Das Gesetz zur allgemeinen Zivildienstpflicht in Deutschland ist als Umsturz der heutigen Gesellschaftsordnung bezeichnet worden, und es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß wir uns mit seiner Hilfe wieder ein großes Weckstück von der Friedenswirtschaft eynern. Man muß jedoch einschalten, daß sämtliche kriegsführenden Staaten ihre Gesellschaftsordnung im Laufe der Kriegshandlungen ändern mußten. Entweder steht der Feind im Lande, dann diktiert er alle Gesetze, auch die wirtschaftlichen, die Produktions- und Lebensweise. Oder es gilt, den Feind von den Grenzen fernzuhalten bis zum endgültigen Siege, dann geht es auch in dem von der Kriegsfurie verschonten Lande nicht ohne tief einschneidende Ausnahmemaßregeln ab, weil die wehrfähigen Männer im Felde stehen, die Nahrungsmittel knapper sind als gewöhnlich und die Kriegsin- dustrie das wirtschaftliche Leben vollständig beherrscht.

Wir haben uns den Feind zwar vom Hals geholt, müssen aber mit ständiger feindlicher Uebermacht an Menschen, Munition und neuartigem Kriegsgerät rechnen und sind von den Weltmärkten nahezu abgesperrt. Das zwingt uns jetzt zum höchsten Aufgebot eigener Kraft, zu verzweigten Künften unserer seit langem entwickelten Kriegsorganisation, so daß in der Tat mancher Bau und Grundlag der alten Wirtschaftsordnung ins Schwanken geraten ist und einzuführen droht. Bislang hatten wir rationiert, gestreckt, beschlagnahmt, die Preise zu regulieren versucht mit staatlichen Vorschriften und Maßnahmen, also den Handel, die Warenverteilung und den Konsum reglementiert, jetzt gehen wir auch an die Produktion heran, um sie möglichst ausschließlich in den Kriegsdienst zu stellen. Wir haben uns noch nicht den sozialdemokratischen Programmpunkt angeeignet und werden durch die Kriegserfahrungen womöglich davon weiter abgeprägt werden, da die Unsummen der Vorschriften wohl notwendig, aber nicht schön sind. Immerhin, wir haben eine Kriegsgesellschaftsordnung, in der die Privatwirtschaft und der Eigenmut als Triebkraft aller planmäßigen Tätigkeit nur soweit geduldet werden sollen, als sie sich mit dem ersten Lebenszweck des Staates, der Selbsthaltung vertragen. Darüber hinaus legt der Staat auf alles die Hand. Wenigstens sichert sich mit der Einrichtung der Zivildienstpflicht und des Kriegsammtes der Staat das Recht, nicht nur alle ungenügend ausgeübten Arbeitskräfte für die Erzeugung von Kriegsbedarf heranzuziehen und überhaupt die Arbeit in der Heimat zum Kriegsdienst zu stem- peln, sondern auch bestimmte Betriebe stillzulegen, damit ebenfalls Kräfte für den Zivildienst frei werden.

Es ist uns von Regierungskreis bedeutet worden, daß alles mit Massen gehen, daß das wirtschaftliche Leben gestoppt werden, die Arbeit zum Arbeiter gebracht werden soll, also nicht die Betriebe auf Reizen geschickt werden sollen. Es ist auch zu erwarten, daß die Arbeiterorganisationen, die bislang ihre patriotische Schuldigkeit im hohen Maße getan und sich das Kreuz von Eisen verdient haben, dafür Sorge tragen, daß keine unnötigen Kraftproben angestellt, und daß nicht die Zeiten überflüssiger Arbeitskämpfe der Friedenszeit in die bürgerliche Stimmung der nationalen Einheit gebracht werden. Das hieße ja auch, den Grundgedanken des Gesetzes, die Stärkung der inneren Front, in sein Gegenteil zu verwandeln.

Unser Volk hat das neue Gesetz mit seinen Vorzügen und Schwächen mit offener Freude und Genußnahme aufgenommen. Das Hindenburg- Programm hat ihm imponiert. Es erwartet viel von ihm, nicht minder tut das Ibrürens viele Feinde. Wichtiger ist aber doch noch, was unsere Militärs und namentlich was der Feiler des Kriegsammtes, Generalleutnant von Gröner, über das im Parlament so gründlich durchgearbeitete und umgestaltete Gesetz denken. Es zeugt von ihrem realpolitischen Sinn, von ihrer Anpassungs- fähigkeit an parlamentarische Kritik, daß sie rasch entschlossen erklärt haben: es geht auch so und wir werden auch mit 18 Paragraphen statt einem halben Duzend fertig. Sie sehen aufs Ganze und vertrauen auf den gesunden Sinn der Unternehm- er und Arbeiter. Solch Vertrauen ist das Beste und die Grundlage für die gedeihliche Wirksamkeit des Kriegsammtes und, wie wir alle hoffen, für den Erfolg der neuen Wehrfähigkeit und Sozialpolitik.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 18. Dez. Seine Majestät der Kaiser ist am Samstag abend 8 Uhr 45, von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog

zur Bahn begleitet, von hier abgereist. Am Bahnhof waren wie bei der Ankunft außer Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Max, der königlich preussische Gesandte von Eisenacher und der Stellvertretende kommandierende General des 14. Armeekorps, Generalleutnant Isberti zugegen.

Am gestrigen Sonntag besuchten Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin Luise den Gottesdienst in der Schlosskirche.

Heute hörte Seine Kgl. Hoheit der Großherzog die Vorträge des Staatsministers Dr. Frhrn. von Dusch, des Geheimrats Dr. Freiherrn v. Vabö und des Präsidenten Dr. von Engelberg.

Amthliche Mitteilungen.

Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat unterm 24. November d. J. den Baufreiehr Heinrich Zügel in Basel nach Freiburg verlegt.

Karlsruhe, 18. Dez. Halbamtlich wird uns geschrieben: Durch das provisorische Gesetz über die Wahlen zur Kreisversammlung vom 4. Dezember 1916 (Gesetzes- und Verordnungsblatt Seite 357) ist angeordnet worden, daß in diesem Jahre und bis auf weiteres Wahlmännerwahlen und Abgeordnetenvahlen zur Kreisversammlung nicht stattfinden und auch Vertreter der Städte zur Kreisversammlung nicht zu ernennen sind; die Wahlen der Kreisabgeordneten und der Abgeordneten der Gemeinden sowie die Ernennung der Städtevertreter sollen erst zu dem Zeitpunkt erfolgen, den das Ministerium des Innern bestimmen wird. Die Amtsdauer der am Austritt stehenden Mitglieder der Kreisversammlung wird bis zum Eintritt der neuerzeit neu gewählten oder ernannten Mitglieder verlängert. Eine gleiche Anordnung ist für die im Frühjahr 1917 fällige, von der Kreisversammlung vorzunehmende Wahl des Kreis- schauschusses getroffen. Falls in der Zwischenzeit etwa Mitglieder der Kreisversammlung ausstie- den, sollen Ersatzmänner ernannt werden können und zwar für die Kreisabgeordneten vom Kreis- ausschuss, für die Abgeordneten der Gemeinden vom Bezirksrat und für die Vertreter der größe- ren Städte vom Gemeinderat (Stadttrat). Für die Mitglieder des Kreis- schauschusses bestimmt der Kreis- ausschuss erforderlichenfalls den Ersatzmann.

Karlsruhe, 18. Dez. Die Blätter des Badischen Frauenvereins veröffentlichten ein Hand- schreiben der Großherzogin Luise als Antwort auf Adressen des Zentral- komitees des Frauenvereins zum Geburtstag der Großherzogin, in welchem es am Schlusse heißt: „Wirdig dessen, was auf dem Felde der Ehre ge- schieht, hat die Tätigkeit des Badischen Frauen- vereins im vergangenen Jahr wieder hervor- ragendes geleistet, um die Leiden des Krieges zu mildern. Wenn mir auch meine Gesundheit in letzter Zeit nicht gestattet hat, an dieser Tätigkeit mich wie sonst zu beteiligen, so bleibe ich doch mit dieser großen Liebesarbeit vor allem in der hie- sigen Stadt, aber auch mit dem ganzen Lande, in treuer Dankbarkeit vereint. Gott segne unsern mir so teuren Badischen Frauenverein auch wei- terhin.“

Karlsruhe, 18. Dez. Durch Herrn Bürgermeister Hambricht in Sandhausen ist dem Minister des Innern der Betrag von 2000 M als Ergebnis einer Pflanzgammung unter den Zigarren- arbeiterinnen und -arbeiterinnen dieser Ge- meinde für den Verein Badischer Heimatdank übermittlelt worden. Diese reiche Spende ehrt die Geber und Geberinnen in hohem Maße.

Karlsruhe, 18. Dez. Am Sonntag fand hier eine Konferenz von Vertretern der verschiedenen Arbeiterorganisationen, freien, gewerkschaft- lichen und kirchlichen Gewerkschaften, sowie der Angestelltenverbände im Bereiche des 14. Armeekorps statt, die sich mit dem neuen vater- ländischen Hilfsdienstgesetz befahte. Gauleiter Forster hielt ein längeres Referat über das Gesetz und betonte, daß es Sache der Ar-

beiter und ihrer berufenen Vertretungen sein müsse, das Gesetz auch wirksam durchzuführen.

Karlsruhe, 18. Dez. Der Bischof der deut- schen Alt-Katholiken, Dr. Moog in Bonn, hat seinen fünften Hirtenbrief während der Kriegszeit erlassen, in dessen Einleitung der Bischof sein Ver- dauern ausdrückt, daß das Hirten schreiben noch kein Aufbruch des Friedens sein könne. Der Hir- tenbrief mahnt dann, daß jeder an seiner Stelle und in seiner Art die neue gewaltige Dienstlei- stung, zu der soeben das Vaterland aufrufe, an- nehmen und ausführen möge.

Mannheim, 18. Dez. Als am Sonntag früh die Schwwestern des Theresienhauses vom Kirch- gang heimkehrten, fanden sie im Hausgang ein etwa sechs Wochen altes Kind liegen. Die Mutter des Findlings ist noch nicht ermittelt.

Spittingen, 17. Dez. Im Alter von 29 Jahren hat Lebrantspraktikant Dr. Emil Müller von der hiesigen Realschule, ein hervorragender tüchtiger Schülmann, als Heroverweffizier bei einem Sturm- angriff den Heldentod erlitten. Der ergebende Abschiedsbrief an seine Familie, der schon ein Sohn gefallen war, verdient es, in weiten Kreisen bekannt zu werden. Er lautet: „Grämt Euch nicht allzu sehr: ich sterbe für Euch und meine Heimat, die ich über alles geliebt habe und liebe bis zu meinem letzten Hauch. Habt Ihr alle mit- einander Dank für Eure reiche Liebe; möge Gott der Herr Euch vergelten, was ich nicht mehr kann. Besonders Du, lieber Vater, trage meinen Tod als Solbat: stolz und stark. Ihr lieben Geschwisterlein seid noch jung. Seid fleißig und brav und macht Eurem Vater soviel Freude, als Ihr nur machen könnt. Denkt, wenn Ihr größer werdet, immer daran, wie teuer uns, Michael und mir, Vater und Mutter und die Heimat gewesen sind. Für sie starb der Bruder und sterbe ich gerne. Danket mir die Heimat hoch und werdet mir gute, fromme und liebe Menschen! Tapfer und treu! waren meine letzten Worte an Michael; es soll auch mein Scheideguth an Euch sein; habt ihn stets vor Augen! Ich umarme Euch alle noch ein aller- letztes Mal und drücke Euch ans Herz: Leb! wohl! Behalte Euch der liebe Gott, auf den ihr alle Tage fest vertrauen möget wie Euer Euch bis in den Tod getreuer Emil.“

Freiburg, 18. Dez. Das städt. Lebensmittelamt hat beschlossen, mit dem Abschluß von Geflügel zu be- ginnen, und zwar kommen zum Verkauf 160 Hüh- ner, geschlachtete junge Hühner u. Dagnen zum Preise von 3,00 M das Pfund, 450 geschlachtete Ferkel zum Preise von 3,75 M das Pfund. Ferner hat das Nahrungsmittelamt beschlossen, um eine be- stimmte Menge von Gemüsesamen für die Klein- gärten zu sichern, dem Gemüsesamant einen Kredit von 15 000 M zur Verfügung zu stellen.

Stoßach, 18. Dez. Die umlagepflichtigen Steuerwerte und Einkommensteuererträge der Stadt Stoßach betragen für das Jahr 1917: 19 235 550 M., gegen 17 424 170 M. im laufenden Jahre. Die Zunahme beträgt somit 1 811 380 M. Ein derart beträchtlicher Zugang am gemeinde- feuerpflichtigen Vermögen vor bis jetzt noch in keinem Jahr zu verzeichnen.

de. Vom Schwarzwald, 18. Dez. Der gestrige milde Sonntag hat gehalten, was die letzten Wintertage versprochen. Ueberall herrschte auf den Nadel- und Eibshagen reges Leben; auch Schneeschuhläufer, darunter zahlreiche Feldgrau- samen voll auf ihre Rechnung. — Wie in der letzten Gemeinderatsitzung in St. Gorgen im Schwarzwald mitgeteilt wurde, sind die Vor- arbeiten zur neuen Milchverordng nun so weit vorgeschritten, daß die Regelung endgültig mit dem 1. Januar 1917 in Kraft treten kann. Bezüg- lich der Lebensmittelversorgung wurde berichtet, daß für die Zukunft vom Großh. Ministerium die Ueberweisung aller wichtigen Lebensmittel durch die Kommunallieferanten erfolgen wird. — In Jägerkreisen fällt es allgemein auf, daß heuer die Haten außerordentlich rar sind. Neben der dem Fortkommen der jungen Tiere sehr hinderlichen ungünstigen Frühjahrswinterung wird die Schuld dem Raubzeug, besonders den

Von deutschen Geschichtschreibern.

Man hat es oft mit gerechtem Bedauern fest- gestellt, daß bei uns die Kenntnis unserer Ge- schichte und die Verehrung unserer großen Historiker weniger ausgebreitet ist, als man sich erwarten dürfte. Das mag seinen Grund zum großen Teil darin haben, daß der Verlauf unserer deutschen Geschichte so überaus kompliziert ist, so ganz voll Gegenfäden, Wandlungen und Problemen, so voll Kurven und Ausschlägen und auch so sehr viel reicher an Individuen und Sonderwillen, als es etwa die französische Geschichte mit ihrer fast unper- sönlichen Klarheit und logischen Folgerichtigkeit ist. Wenn indessen irgend eine Zeit geeignet ist, die geistige Beschäftigung auf die geschichtlichen Grundlagen des nationalen Lebens zu lenken, so ist es die unsrige, welche die Bedeutung von Staat und Volk mächtig emporgeschoben hat und jedes einzelne, individuelle Dasein stärker denn jemals vorher an das Schicksal der Nation und an das der Welt gekettet zeigt. Jetzt ist es Zeit, die Lehren der Geschichte hervorzuholen, um nach- zusehen, was unsere Bestimmung und unsere Lage uns vorschreiben, und welche Kräfte und Willensrichtungen in unseren Feinden leben und gegen uns sich erhoben haben. Darum greffe man jetzt in Stunden der Erholung zu den Werken unserer großen Historiker, die bisher fast vergessen in den Schränken verstaubt, und man wird all das, was sie zu erzählen und zu schildern haben, all die Unterhandlungen und Kämpfe, die Herrschaftsformen und Wälderichidale, den ganzen großen Reichtum des historischen Geschehens mit diesem Verständnis verfolgen, als man es je- mals in früheren Zeiten vermocht hätte.

Aber wo sind diese Klaffter unter unseren Geschichtschreibern? Die wenigsten Deutschen kennen mehr als die Namen, obwohl der größte unter unseren Historikern, Ranke, gerade jetzt so- gar „frei“ geworden ist und „Volksausgaben“ seiner wichtigsten Werke erschienen sind; hoffen wir, daß diese jetzt in unseren Tagen ihren Weg finden. Denn wie sehr gerade Ranke's Werke die Erkenntnisse und Stimmungen enthalten, die wir heute brauchen, zeigt das soeben erschienene Buch des bekannten Freiburger Historikers Georg von

Below*. Nicht als ob da eine Gelegenheits- oder Werkschrift vorläge, die der Zweck des Augen- blickes geboren hat. Keineswegs! Das Below bringt, ist die gründliche Arbeit eines Gelehrten, der sich auf Grund langjähriger Studien seine Meinung über Aufgabe und Zweck seiner histo- rischen Wissenschaft gebildet hat und nun in der zusammenfassenden Form einer geschichtlichen Ent- wicklung und kritischen Begründung seine Ueber- zeugung darlegt. Aber wenn auch das Buch sich als das notwendige Resultat einer ganzen wissen- schaftlichen Lebensarbeit darstellt, so ist es doch vielleicht kein Zufall, daß es gerade jetzt geschrieben und herausgegeben worden ist; denn es kommt in allen seinen Schlüssen auf zu Tatsachen und Er- kenntnissen, deren Wahrheit lange verkannt war und gerade durch die Ergebnisse unserer Tage zum ersten Male wieder klar herausgehoben worden ist. Immer wieder gelangen Below's Erörte- rungen zu einer Rechtfertigung der spezifisch Ranke'schen Art der Geschichtschreibung, um die gerade in den Jahren vor dem Kriege heftig ge- stritten worden ist. Below zeigt die geistige Wurzel dieser Geschichtschreibung in der nation- alen Bewegung der Befreiungskriege und der Romantik auf; er verteidigt die von Ranke ver- fälschte historische Auffassung, welche das Indi- viduum und den Staat nur in dem Zusammen- hang mit den allgemeinen, umgebenden Kräfte- und Mächten betrachtet will; er rechtfertigt es, daß Ranke den Staat und seine auswärtigen Be- ziehungen als die Voraussetzung alles geschicht- lichen Lebens bezeichnet und demgemäß in den Mittelpunkt des geschichtlichen Interesses gerückt hat; er sieht in Ranke das unerreichte Vorbild, weil er wie kein anderer es verstanden hat, die objektive, nur der Wahrheit dienende wissenschaft- liche Forschung zu pflegen und sie doch zugleich für die politische Arbeit im Staate nutzbar zu machen; in allem erkennt Below als der Meister, der nach langer Verkennung nun in unseren Tagen seine letzte und höchste Rechtfertigung er- fährt, und für den auch die Wirkung in die Weite jetzt erst recht möglich wird.

G. v. Below, Die deutsche Geschichtschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen. Leipzig 1916, Quelle & Meyer, geb. 4 M.

Ranke am nächsten stehen in dieser Hinsicht die sogenannten „politischen Historiker“, wie Mommsen und Treitschke. Diese haben sich zwar in ihren historischen Darstellungen von ihren poli- tischen Ansichten stark beeinflussen lassen, und die „Mömische Geschichte“ des einen wie die „Deutsche Geschichte“ des anderen sind darum in der rauh- schenden Fälle ihrer Subjektivität für weitere Kreise verständlicher und seßender, als die harmo- nische Uebelklarheit Ranke'scher Stilistik; aber im übrigen sind Mommsen und Treitschke Hi- storiker von Ranke's Art, sie stellen den Staat in den Mittelpunkt der historischen Betrachtung und lehren ihn zu begreifen als ein besonderes und von allen anderen Gebilden sich unterscheidendes, sein eigenes Leben führendes Wesen, das in erster Linie durch die Bedingungen seiner Umwelt ge- formt ist.

Ranke, Mommsen, Treitschke — das sind unsere klassischen Historiker, zu denen man heute wieder greifen sollte. Man hat vor dem Kriege vielfach andere Formen geschichtlicher Betrachtung als die allein richtigen geepriert, manche haben wohl in der Wirtschaftsgeschichte den Schlüssel zur Erläu- rung aller historischen Vorgänge sehen wollen, andere haben wohl auch von einer alle Zweige des Lebens mit gleicher Genauigkeit umfassenden Universalhistorie geträumt. Auch über diese Ver- suche handelt Below, darstellend und kritisierend; er betont, daß man nach Ranke, seit 1878, das Ar- beitsgebiet des Historikers gewaltig erweitert hat, aber nur so lange zu fruchtbarer, wirklich histo- rischer Erkenntnis gelangen konnte, als man im Rahmen der politischen Betrachtung blieb. Das alles beweist Below mit einem großen wissenschaft- lichen Apparat, und es ist lehrreich genug, ihm im Einzelnen darin zu folgen. Und in der Sache behält er überall — zum mindesten tatsächlich — recht: denn der Augenblick gehört dem Staat und seinen Bedürfnissen.

Dr. F. Schnabel (s. St. 1. Felde).

Kunst und Wissenschaft.

Besuch der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Die Zahl der Studierenden an der Technischen Hochschule in Karlsruhe hat im laufenden Winter-

semester gegenüber dem letzten Sommersemester etwas zugenommen. Die Gesamtzahl beläuft sich auf 967 gegen 891 im letzten Sommersemester. Darunter befinden sich 433 Badener und 351 Stu- dierende aus anderen deutschen Bundesstaaten, so daß die Gesamtzahl der deutschen Studierenden 784 beträgt. Das Ausland stellt 91 Studierende, davon stammen 20 aus Bulgarien und 22 aus Oesterreich - Ungarn, von diesen sind aber nur zwei Studierende aus Oesterreich- Ungarn, zurzeit hier anwesend, 19 stam- men aus Norwegen, 14 aus der Schweiz, 8 aus Luxemburg, 3 aus Griechenland, 2 aus der Türkei und 1 aus Spanien. Studierende aus den mit uns kriegsführenden Ländern sind, well ausge- schlossen, nicht vorhanden. Unter den 875 Studie- renden befinden sich auch 9 Damen, von denen 5 der Abteilung für Chemie und die 2 der Abteilung für allgemein bildende Fächer und für Architektur angehören. Hierzu kommen noch 92 Hospitanten, darunter 58 Damen. Von der sich nunmehr er- gebenden Gesamtzahl mit 967 (gegen 891 im Som- mersemester) gehen 747 (719), die im Felde stehen, als beurlaubt ab, so daß noch 220 (172) verbleiben, die die Vorlesungen besuchen. Die eingeschriebe- nen Studierenden verteilen sich sehr ungleich- mäßig auf die einzelnen Abteilungen. Den stärk- sten Besuch weist wieder die Abteilung für Ma- schinenwesen mit 227 ordentlichen und 33 a. o. Studierenden auf. (Im Sommersemester 209 und 36.) Dann folgt die Abteilung für Ingenieur- wesen mit 198 und 10, für Chemie mit 125 und 6. (Im Sommersemester 200 und 8, 120 und 24), für Architektur mit 102 und 25 (102 und 5), für Chemie mit 125 und 6 (120 und 5). Die Abteilung für das Fortwesen erholt sich langsam wieder. Im Sommersemester 1915 zählte sie noch 5 ord. und 1 a. o. Studenten, die sämtliche im Felde standen, im Sommersemester 1916 10 und 1, von denen 10 im Felde stehen und im Wintersemester 15 und 1, von denen 14 im Felde stehen.

Ein neues Hindenburgbild von Angelo Jant. Professor Angelo Jant, der Münchner Maler, hat ein neues Bild Hindenburgs vollendet. Es zeigt den Generalfeldmarschall auf stehendem Pferd in knapp angedeuteter Landschaft.

Fischen zugeführt, die auf dem Schwarzwald stark zugenommen haben und denen jetzt durch Jagden und Eisen kräftig zu Leib gegangen wird.

Verlofung des „Badischen Heimatbau“.

Ende April des Jahres wurde von einigen Karlsruher Kunstfreunden eine Sammlung von Kunstgegenständen angesetzt zum Zwecke einer Verlofung, deren Reinertrag dem „Badischen Heimatbau“ zuzuführen sollte.

Eine kurze Uebersicht möge hier eine ungefähre Vorstellung geben von ihrem Inhalt:

Gemälde. (Öl, Tempera, Pastell und Aquarelle). Landschaften der Niederlande (Rund) und von van Vechden. Bilder aus der Barock- und Rokokozeit (Van Bid). Werke der älteren und neueren Dürerbildner sowie der Weimarer und Münchener Schule; belgische und französische Blumenstücke.

Zeichnungen. Aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts von Kobell und Friedr. Roosbrugger; Karlsruher Landstadt von Josef Viktor v. Scheffel aus dem Jahre 1860. Originalzeichnungen von Alers, S. Mann, Eisenlohr, Großmann, S. Knorr und E. Wille.

Graphik. Ueber 400 Originalradierungen, Steinzeichnungen und Holzschnitte, meist von Karlsruher Künstlern, vielfach gerahmt.

Plastik. Barocke Goldskulptur des 18. Jahrhunderts (Madonna). Pietà in Majolika von Hans Wüller. Steinzeug von Korbach und Tauber. Majoliken in Bronze, Marmor, Alabaster und Terrakotta von Degenhard, Feist, Förb, Schlieker, Söber u. a. Homöopathie von S. Vois.

Keramik. Italienische, französische, englische und rumänische Fayencen. Erzeugnisse der Karlsruher und anderer Majolika-Manufakturen, darunter seltene Originalarbeiten von Hans Thoma und Max Sänger. Majolikastatue nach Entwurf von Bernhard Böcher, ausgeführt von Max Länger. Kopenhagener Manufaktur (Unikat, Museumstück). Porzellanarbeiten altdeutscher, bayerischer, böhmischer, Alt-Wiener Porzellan. Modernes böhmisches, Berliner, Meißner und Nymphenburger Porzellan. Japanisches Cloisonné. — Dürlicher, Siebenbürger und rheinische Bauentwürfe.

Gläser. Farbige Gläser aus Schweden (Lund), Frankreich (Gallé), Italien (Venedig) und Böhmen (Gaida). Kristalle: Schalen und Böden. Metalle. Alte Silberfiligranarbeiten, Silberferng, Silberfasse und Weid (Nello), alte Talerlöffel und andere Silberarbeiten. Deutsche, französische, indische und japanische Bronzen, darunter prachtvolle Empirebrustleuhne mit Goldbronzebeschlag, Standuhren, Schmiedeeisen- und Eisengussarbeiten (Sägen- und Handlenker, Schalen).

Möbel. Barocke Bierkommoden und Truben, Sessel und Stuhlspiegel mit Schnitzereien. Japanischer Schreibtisch mit Cloisonné.

Illustrierte Fachwerke. Wie man sieht, wird jeder, dem das Glück wohl will, unter den Gewinnten etwas finden, was ihm zur Freude und seinem Heime zum künstlerischen Schmuck gereicht.

Die Sammlung wird, wie schon mitgeteilt, vom Mittwoch, 20. Dezember, ab täglich von 11—1 Uhr im Stadtbauhaus ausgestellt. Der Vertrieb der Lose hat begonnen; die Ziehung ist auf 1. April festgesetzt. Im Interesse des guten Zweckes ist dringende zu wünschen, daß Stadt und Land an Gesehenswürdigkeit hinter der Residenz, die ja im wesentlichen die Sammlung aus eigenem Besitz geschaffen hat, nicht zurückbleiben und durch lebhaftere Beteiligung beim Abzug der Lose das Fröhe nach Möglichkeit zu dem glücklichen Erfolg des vaterländischen Unternehmens beitragen.

Aus dem Stadtkreise.

Das Amt. Verkündigungsblatt Nr. 137 (Karlsruher Tagbl.) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter andern Bekanntmachungen über die Musterung und Aushebung im Kriege, die Quittungskarten, den Verkehr mit Kraftfahrzeugen, den Verkauf von Feuerwerkskörpern, die Ernennung von Schützen der polizeilichen Anordnung geübten Tiere für das Jahr 1917, sowie den Ankauf von Pferden durch die Heeresverwaltung.

Anläßlich des Gedenktages der Schlacht bei Ruitz spielte gestern morgen 11 1/2 Uhr die Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons des Leibgren.-Regiments Nr. 109 mehrere Choräle am Denkmal (Grenadierstajerne). Das Offizierkorps des Regiments sowie der Grenadierverein waren anwesend. Letzterer legte einen prächtigen Vorbertrag zum ehrenden Gedächtnis seiner gefallenen Grenadiere nieder.

Der Verkauf von Feuerwerkskörpern verboten. Auch in diesem Jahre ist die Abgabe von Feuerwerkskörpern jeglicher Art, insbesondere von Kanonenschlägen, Fröschen, Schwärmern und dergl. verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bestraft.

Fischverkauf findet am Dienstag, vormittags von 8 Uhr ab in der Sofienstraße 96/98 statt.

Zur Milchverlofung in Karlsruhe. Die neuen Vorschriften des Kriegsernährungsamtes über die Verlofung mit Milch sollten spätestens am 1. Dezember d. J. in Kraft treten. In verschiedenen Städten, darunter auch Karlsruhe, konnte dieser Zeitpunkt wegen der umfangreichen Vorbereitungen nicht eingehalten werden. Es ist anzuerkennen, daß sich der Karlsruher Kommunalverband die genügende Zeit nimmt, um die verschiedenen Vorbereitungen in gründlicher Weise treffen zu können und so einer Reihe von Mischständen vorbeugt, die sonst unvermeidlich gewesen wären.

Schon die von der badischen Regierung erlassenen Vollzugsvorschriften zu den neuen Verlofungsregeln nehmen darauf Bedacht und weisen den Kommunalverbänden die Pflicht auf, eine gewisse Selbständigkeit ein. Die Vorschriften des Kriegsernährungsamtes lauten u. a. an dem Mangel, daß die älteren Personen nicht zu den Vollmilchverlofungsberechtigten gezählt werden und daß nur Kinder bis zum 7. Lebensjahre als vollmilchverlofungsberechtigt anerkannt werden. Diesem Mangel hat die bad. Verordnung soweit möglich dadurch abzuheben gesucht, daß die Kommunalverbände für berechtigt erklärt werden, auch anderen Personen als den Vollmilchverlofungsberechtigten Vollmilch verabfolgen zu lassen, soweit der Vorrat an Vollmilch dazu ausreicht. Doch ist die Verabreichung von Vollmilch über den vom Kriegsernährungsamt bezogenen Kreis hinaus und über die den Vollmilchverlofungsberechtigten zugehörigen Mengen hinaus nur gegen Einbehaltung der diesen Personen zustehenden Forderungen zulässig. In diesem Falle wird eine Vollmilchkarte mit einem Bezugsrecht auf 1/2 Liter Vollmilch täglich während einer Woche einer auf 90 Gramm lautenden Fettkarte gleichgerechnet. Wie wir hören, will der hiesige Kommunalverband von dieser Vergünstigung auch Gebrauch machen. Bei der Abgabe von Vollmilch an Nichtvollmilchverlofungsberechtigte sind nach den badischen Ausführungsbestimmungen in erster Reihe Kinder von 7. bis 14. Lebensjahre und über 70 Jahre alte Personen zu berücksichtigen.

In den Städten mit mindestens 10 000 Einwohnern, also auch in Karlsruhe, darf Magermilch nur gegen Magermilchkarten abgegeben werden. Die Vorschriften hierfür sind nach welcher Menge Magermilch auf Grund der Magermilchkarte täglich an diejenigen Personen, die keine Vollmilch erhalten, höchstens abgegeben werden darf, erläßt der Kommunalverband, der auch die Herstellung und Ausgabe der Magermilchkarten zu besorgen hat. Nach den bisherigen Feststellungen wird es möglich sein, jeder Person täglich einen Viertelliter Magermilch zuzuführen lassen zu können. Die Selbstversorger werden vorerit nicht rationiert.

Nachdem eine erhebliche Erhöhung des Höchstpreises für Vollmilch bewilligt wurde, sind auch strengere Vorschriften bezüglich der Ueberschreitung des Höchstpreises für sog. Vorzugsmilch erlassen worden. Die Kommunalverbände dürfen künftig nur noch für Vorzugsmilch einen höheren Preis als den für Vollmilch festgesetzten Höchstpreis genehmigen, wenn die Milch mindestens einen Fettgehalt von 32 Prozent besitzt und aus Betrieben stammt, in denen die Milchfabrikation unter ärztlicher Untersuchung und Ueberwachung unterliehen und in denen die vom Bezirksamt erlassenen besonderen Vorschriften hinsichtlich der Pflege und Fütterung der Kühe erfüllt werden.

Der Fröbel'sche Kindergarten, Birkel 18, hielt, wie man uns schreibt, am Sonntag in den „Drei Linden“ seine Weihnachtsfeier ab. Bis auf das letzte Plätzchen war der große Raum besetzt. Die ausgestellten Arbeiten der Kinder, welche von der Geschicklichkeit der Fingerringen zeugten, ernteten Worte des Lobes. Unter Song und Klang kamen die Mädchen und Buben hereinmarschiert. Warm schlugen ihnen die Herzen der Großen entgegen, als sie nun ihre netten Liedchen und Gedächtnisdarbietungen, in denen auch unserer Tapferen im Schützengraben gedacht wurde, als sie die ihren jarten Kräften angepaßten turnerischen Uebungen ausführten, ganz besonders bei dem entzündenden Schneeflockentanz. Wie freuten wir uns aber erst, als unsere Lieblichen uns hinführten zum Wunderland des Märchens! Alle lieben Märchengestalten der Kinderzeit scharten sich um die Märchenkönigin zu einem entzückenden lebenden Bild, umrahmt von den Darbietenden der kleinen Vortragenden von Prolog, Gesang, Klaviervortrügen und einem Weihnachtsfestspiel, geboten von der Schillerin Frau. Hammelemaus, die in hingebender Arbeit die Weihnachtsfeier vorbereitet hatte.

Marcell Salzer identifie der großen Schar seiner Freunde, die am Sonntag abend den Museumsaal gefüllt hatten, wieder einige dankbar aufgegenommene große Stunden. Wie einen guten Bekannten, der uns etwas Liebes schenkt, begrüßt man stets freudig den kleinen Professor, wenn er mit jugendlicher Lebendigkeit und Behendigkeit auf Podium springt. Und was er dank in verständnisvoller Vertellung von Ernst und Heiterkeit, wobei letztere überwiegt, diesmal hat sich schnell echte Salzer-Stimmung. Die Nachsaher wollten kaum enden, als Salzer in seiner unerschütterlichen Komik die Geschichte von dem Wälder Pfaffen, der Frau auf dem Frankfurter Bahnhof, dem ewigen Privatdozenten und eigene schätzbare Ergebnisse erzählte, um nur einiges aus dem Reigen seiner fröhlichen Darbietungen zu nennen. Daß Salzer aber auch der Meister des ernsten Vortrags ist, bewies er mit Holzogens machvoll erregender „Die Nacht an der Somme“, der stimmungsvollen Weihnachtsfeier aus dem Karpfen und dem den Abend beschließenden „Lohn-auf!“ von Casar Flaischen.

Handbuch-Auszüge.

Todesfälle. 14. Dez.: Rudolf Heß, Maschinenarbeiter, Winter, alt 57 Jahre. — 15. Dez.: Hilda, alt 10 Tage, Vater Karl Schäfer, Schreiner; Ida Weiland, alt 47 Jahre, Ehefrau des Wälders Karl Weiland. — 16. Dez.: Martha Fischer, Dienstmädchen, lebig, alt 23 Jahre; Wilhelm Fels, Privat, Chemant, alt 77 Jahre; Mathilde Kolbenichlag, Kontoristin, lebig, alt 20 Jahre; Elisabeth Wos, alt 80 Jahre, Witwe des Landwirts Leopold Wos. — 17. Dez.: Martha, alt 4 Monate, Vater Friedrich Konstantin, Steinbauer.

Verdauungszeit und Trauerhaus erwachsener Verlofunden. Dienstag, den 19. Dezember. 3 Uhr: Wilhelm Fels, Privatmann, Kriegstraße 69. — 4 Uhr: Peter Herrmann, Eisenbahnschaffner, Schützenstraße 88.

Wirtschafts-Organisation.

„Karlsruhe, 18. Dez. Halbamtlich wird geschrieben: Die vor einiger Zeit in verschiedenen Zeitungen erschienenen Notizen, daß eine allgemeine Zumeinigung von Mehl seitens der Reichsgetreidebesteller oder des Kriegsernährungsamtes für die Weihnachtsbäckereien an die Verbraucher erfolgen solle, entbehren nach an zuständiger Stelle eingezogener Erfundigung der Grundlage.

Höchstpreise für Naturroh. Durch die Bekanntmachung über die Höchstpreise für Naturroh (Glanzroh und Weiden) vom 1. September 1916 sind die Höchstpreise der Weiden nach der Länge abgestuft. Für kürzere Weiden ein wertvolleres Material darstellten. Es wird darauf hingewiesen, daß die Weiden handelsüblich mit der Spitze gehandelt werden und daß daher in einem starken Weiden der Weiden, um einen höheren Höchstpreis zu erzielen, eine strafbare Umgehung der genannten Bekanntmachung erfolgt werden muß.

Streckung des Brotgetreides. Die Frage einer anderweitigen Streckung des Brotgetreides, die durch die ungünstige Kartoffelernte bedeutungsvoll geworden ist, bildet gegenwärtig den Gegenstand eingehender Beratungen. Dem Vernehmen nach wird man davon absehen, das Ausmaßverhältnis für Roggen und Weizen heraufzusetzen, um nicht dadurch die Erzeugung von Mehl zu beeinträchtigen. Wahrscheinlich wird man sich für eine Streckung des Brotgetreides mit Gerstemehl entscheiden, wobei ein sehr schmackhaftes Brot erzeugt wird. Die Verwendung unserer Gerstenernte gestaltet sich aber erheblich schwieriger, als ursprünglich angenommen war, denn die erste Entscheidung nahm einen Ertrag von 3,8 die zweite Entscheidung nahm einen Ertrag von 3,8 Millionen Tonnen an. Eine zweite auf gutem aber gerer Grundlage aufgebaute Schätzung ergibt aber nur einen Ertrag von 2,8 Mill. Tonnen. Daraus entsteht eine Differenz von 800 000 Tonnen, die den ursprünglichen Vorschlag für die erste vollkommen überbeidragnahmen 60 v. S. der zweite vollkommen überbeidragnahmen 300 000 Tonnen für die Brauereien, 300 000 Tonnen für die Malzfabrik, 25 000 Tonnen für Preßhefe und 500 000 Tonnen zur Schrotherstellung für die Schweinefleisch. Es fragt sich nun, wie der Fehlbetrag von 800 000 Tonnen untergebracht werden soll. Daß einen wesentlichen Teil

davon die Brauereien durch Verminderung ihres Kontingents übernehmen müssen, ist ohne weiteres klar, denn vor dem Bedarf notwendiger Lebensmittel muß der Bierverbrauch unbedingt zurücktreten. Eine Einschränkung der Erzeugung von Brauen kann nicht in Frage kommen, im Gegenteil, es wäre nur erwünscht, deren Anteil noch auf Kosten der Malzfabrik-Erzeugung zu vergrößern. Nun soll aber noch Gerstemehl in recht erheblichem Umfang zur Streckung des Mehls für die Brotbereitung freigegeben werden. Wie diese Mengen gewonnen werden sollen, ohne die Schweinefleisch durch Entziehung der Schrotherstellung schwer zu schädigen, ist einmündel nicht abzusehen. Unter diesen Umständen ist es schwer zu begreifen, daß nach wie vor immer noch derartige Mengen von Roggen hergestellt werden dürfen, wie es heute geschieht. Man sollte meinen, daß bei der Bekämpfung des Brotgetreides, unter der Heinfle Menge von Brotgetreide, auch nicht die kleinste Menge von Brotgetreide zur Herstellung des vollkommen entbehrlichen Roggen verwendet werden dürfte. Man mag für das Weidmehl althergebrachten Gewohnheiten Rechnung tragen, vom Beginn des nächsten Jahres ab müßte der Roggen gänzlich aus den Verkaufsstellen verschwinden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Die Börse zeigte im allgemeinen keine Unternehmungslust. Auf einigen Marktgebieten zeigten die Kurse bei geringen Umsätzen an Umschwüngen, besonders Schiffahrt. Dagegen hielten sich auf ansehnlich bevorstehende Kohlenpreiserhöhungen Bergwerksaktien besser und im Anblich daran sogen auch Eisenwerte an. Im ganzen gedamm der Verkehr im Verlauf des Aussehens weiter fortgesetzt. Am Anlagemarkt waren die Kurse behauptet. Proa. Deutsche Anleihen wurden ziemlich lebhaft umgebet. (W.B.)

Berlin, 18. Dez. Devisenkurse: Ueberändert. (W.B.)

Industrien.

Rheinische Schudert-Gesellschaft für elektrische Industrie, A.G., Mannheim. In der gestrigen ordentlichen Generalversammlung wurden die Anträge der Verwaltung einstimmig genehmigt und die Dividende auf 5 Prozent (von 1. R.) festgesetzt. Ebenso wurde der Verwaltungsvorschlag einstimmig Entlohnung erteilt. Das in regelmäßiger Reihenfolge ausstehende Mitglied des Aufsichtsrats, Geh. Kommerzienrat Dr. D. v. Petri, Generaldirektor in Nürnberg, wurde durch Beruf einstimig wiedergewählt.

Neue Rheinisch-A.G., Mannheim. In der Generalversammlung wurden die Anträge der Verwaltung einstimmig genehmigt und das ausstehende Aufsichtsratsmitglied Kommerzienrat Dr. Gerhard Rüdiger-Wilhelm (Rudr), durch Beruf wiedergewählt. Wie der Vorliegende mitteilte, hatte Geh. Kommerzienrat Dr. Emil Kirchner gebeten, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 18. Dezember 1916.

Borausichtliche Witterung am 19. Dezember: Unbeständig, meist trocken, leichter Frost.

Wasserstand des Rheins am 18. Dezember 1916: Schutterinsel 110, gefall. 20, Rehl 220, gefall. 7, Maxau 394, gefall. 5, Mannheim 307, gefall. 4.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 18. Dezember 1916, vormittags 8 Uhr. (m.z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 4 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag in mm. Lists various stations like Berlin, Hamburg, etc. with weather conditions.

* Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = überwiegend bewölkt, 4 = bewölkt, 5 = hauptsächlich nachmittags Regen, 6 = nachts Regen, 7 = Gewitter, 8 = Heerwälder Regen, 9 = anhaltender Regen (Niederschlag).

Muschelfleisch. Gibt als Ragout zubereitet ein vorzügliches Mittagessen. Das Pfund M. 1.20 frisch eingetroffen bei Fischhandlung Raschdorff, Karlsruhe, Wilhelmstraße 28.

Weihnachts-Geschenk. echtes Schwarzw. Kirschwasser und deutscher Kognak. Weinbrand, in ganzen und halben Flaschen, sowie Feldpackungen bei Gust. Benzinger Nachfolger J. Estelmann, Hoflieferant, Karlsruhe, Herrenstrasse 12, Fernsprecher Nr. 537.

Weihnachts-Ausstellung. Spielwaren und Korbwaren. F. Wilhelm Doering, Ritterstraße, nächst der Kaiserstraße.

Druckarbeiten. Jeder Art liefert prompt und in tadelloser Ausführung C. F. Möllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Für Weihnachten. empfehle ich mein reichhaltiges Lager feinsten Briefpapiere u. Briefkarten Siegelack und Petschaften Füllfederhalter. Fritz Fischer, vorm. Th. Krause, Kaiserstraße 148, gegenüber der Hauptpost.